



WiWi NEWS

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Winter 2012

Neu am Fachbereich: Die Professoren
Papies, Ruf und Wamser im Gespräch

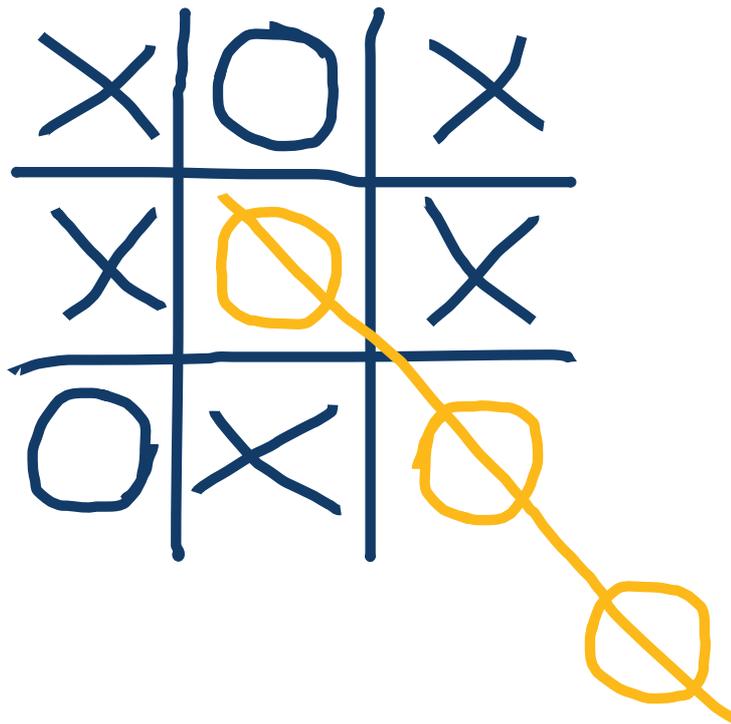
Im Interview: Bundesministerin
Dr. Ursula von der Leyen

Blick über den Tellerrand: Seminar
„Unternehmensethische Fallstudien“

Praktika: Praxiserfahrungen sammeln
in der Region

THINK OUTSIDE THE BOX...

**..BEI UNS SIND UNKONVENTIONELLE
IDEEN WILLKOMMEN!**



Wir suchen zur Verstärkung unserer Beratungsteams für alle Unternehmensbereiche motivierte und qualifizierte Hochschulabsolventen/-innen.

Wenn Sie eine langfristig angelegte, abwechslungsreiche Stelle in einem gesunden und dynamischen Unternehmen interessiert, bewerben Sie sich.

Wir freuen uns, Sie persönlich kennenzulernen.

RWT-GRUPPE
Charlottenstraße 45 - 51
72764 Reutlingen
Telefon: 07121 489-524
personal@rwt-gruppe.de
www.rwt-gruppe.de

IRWT

Weltweite Zusammenarbeit mit Crowe Horwath

**WIRTSCHAFTSPRÜFUNG
STEUERBERATUNG
RECHTSBERATUNG
UNTERNEHMENSBERATUNG
PERSONALBERATUNG**

**REUTLINGEN
STUTTGART
ALBSTADT**



Editorial	3
von Martin Biewen	



Studium

Neu am Fachbereich: Professor Ruf	4
Martin Ruf im Gespräch	
Neu am Fachbereich: Professor Papies	5
Dominik Papies im Gespräch	
Neu am Fachbereich: Professor Wamser	7
Georg Wamser im Gespräch	
A Task-Based Approach to Learning Business English at the Fachsprachenzentrum ...	8
von Eleanor Freer	
Seminar „Unternehmensethische Fallstudien“	10
von Annika Weber	
Die Wirtschaftswissenschaftliche Studienlandschaft an der Universität	11
von Wilhelm Kohler	



Karriere

Ten Years After: Projektleitung statt Hochschulkarriere	13
von Bastian Kieper	
Verbindungen zwischen Firmen und dem Fachbereich pflegen	14
von Bastian Kieper	
Studentische Organisationen: InOne Consult e.V.	15
von Andreas Schühly	
Alb oder Apple? So klappt's mit dem Praktikum	16
von Christoph Heise	
WiSo Forum Berufseinstieg	19
von Jens Clasen	



International

Oulu – die Stadt mit dem vokalreichen Namen	21
von Elisabeth Krone	
Auslandssemester in Montréal	23
von Maria Guerlich	
Interview mit dem Prodekan für Internationales, Professor Dr. Markus Pudelko ..	24
von Stefanie Hennig	



Events

Fachbereich im Gespräch	26
von Martin Biewen	
Wirtschaft neu denken	28
von Moritz Drechsel-Grau und Stefanie Hennig	
Die Alumni-Events im Sommer	30
von Sven Luithardt	
Abschiedsvorlesung Professor Jahnke – „Herzlichen Dank! Nun ist Schluss!“ ...	32
von Sven Luithardt	
„Die Wissenschaft ist meist freier und schneller als die Politik“	33
Bundesministerin Dr. Ursula von der Leyen im Gespräch	
Zeugnisverleihung im Sommersemester 2012	34
Fotocollage von Hannah Steinhoff	



Forschung

Der wissenschaftliche Nachwuchs forscht: Von Wirtschaftswachstum und Umweltschutz	36
von Jan Neidhardt	
Renommierter Preis für Wirtschaftsgeschichte-Paper	37
von Ralph Hippe	
Erfolgreiche Konferenzteilnahme des Lehrstuhls für International Business ...	37
vom Team des Lehrstuhls International Business	
Politikunsicherheit und Konjunkturzyklen	39
von Johannes Pfeifer	



Aktuelles

von Bastian Kieper	40
--------------------------	----



Ihre Kompetenz ist gefragt.



Werden Sie Steuerberater, denn effiziente Steuerberatung wird immer wichtiger: Bei der Komplexität des nationalen wie internationalen Steuerrechts ist die Mehrzahl aller Firmen und Steuerpflichtigen auf qualifizierte Beratung angewiesen. Neben einem wirtschafts- oder rechtswissenschaftlichen Hochschulstudium ist eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiet des Steuerwesens erforderlich. Die Steuerberaterkammer Stuttgart berät und unterstützt Sie auf dem Erfolgsweg zum Steuerberater über unterschiedliche Fortbildungsstufen bis zur Examensvorbereitung. Über unseren Stellenmarkt vermitteln wir Praktikantenstellen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf: Tel: (0711) 6 19 48-0; Fax: (0711) 6 19 48-702; mail@stbk-stuttgart.de www.stbk-stuttgart.de



STEUERBERATERKAMMER
STUTTGART





Editorial

von Martin Biewen

Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, Ihnen die WiWi-NEWS-Winterausgabe 2012 zu präsentieren. Der Herbst hat Einzug gehalten und der Winter steht vor der Tür. Die Abende werden länger, und man findet Zeit und Muße für abwechslungsreiche Lektüre im gemütlichen Wohnzimmer. Da kommt die neue Ausgabe der WiWi-NEWS gerade recht. Auch in dieser Ausgabe haben wir wieder eine ganze Reihe an interessanten Berichten um und über den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft für Sie zusammengestellt.

Ein besonderes Highlight im Sommer war der Besuch der Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Dr. Ursula von der Leyen, am IAW, an dem auch eine Reihe von Mitgliedern des Fachbereichs teilgenommen hat. Wir freuen uns sehr, dass Frau von der Leyen bereit war, den WiWi-NEWS ein Interview zu geben.

Der Sommer ist traditionell die Zeit der großen Events am Fachbereich, deshalb berichten wir von den Veranstaltungen für unsere Alumni am letzten Juniwochenende und der von unseren Studierenden selbständig organisierten Sommertagung zum Thema „Rethinking Economics“. Auch einen Bericht über die Abschiedsvorlesung von Professor Jahnke (Wirtschaftsinformatik), der nach fast einem Vierteljahrhundert Lehr- und Forschungstätigkeit in Tübingen in den verdienten (Un)Ruhestand emeritiert wurde, finden Sie in dieser Ausgabe. Zu den Events der jüngsten Zeit zählen auch die beiden vom Fachbereich veranstalteten Podiumsdiskussionen „Wirtschaftswissenschaft – Quo Vadis?“ und „Ethik und Wirtschaftswissenschaft: Traumpaar oder Gegensatz?“, die eine große Resonanz hervorriefen und über die wir ebenfalls in dieser Ausgabe berichten.

Das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Ethik findet auch in der Lehre mehr und mehr seinen selbstverständlichen Platz. Unsere Studierende Annika Weber berichtet über ihre Teilnahme am Seminar „Unternehmensethische Fallstudien“. Neben neuen Themen in der Lehre stellen



Fachbereichsprecher Martin Biewen
(Bild: Redaktion)

wir die neuen Lehrenden vor, die zum Wintersemester 2012/2013 ihre Professuren am Fachbereich angetreten haben. In der vorliegenden Ausgabe porträtieren wir die Professoren Papies (Marketing), Ruf (Betriebswirtschaftliche Steuerlehre) und Wamser (Finanzwissenschaft). Zudem klärt uns unser Studiendekan Professor Kohler über die Einführung der bereits in der letzten Ausgabe der WiWi-NEWS vorgestellten, neuen Masterstudiengänge auf.

Neben Studium und Lehre gilt unser besonderes Interesse auch der aktuellen Forschung am Fachbereich. Wir berichten unter anderem über die Arbeit von Juniorprofessor Pfeifer, die Auszeichnung eines Papiers von Ralph Hippe und einem Best Paper Award am Lehrstuhl International Business. Auch unser wissenschaftlicher Nachwuchs findet Beachtung. Lesen Sie in dieser Ausgabe, mit welchen

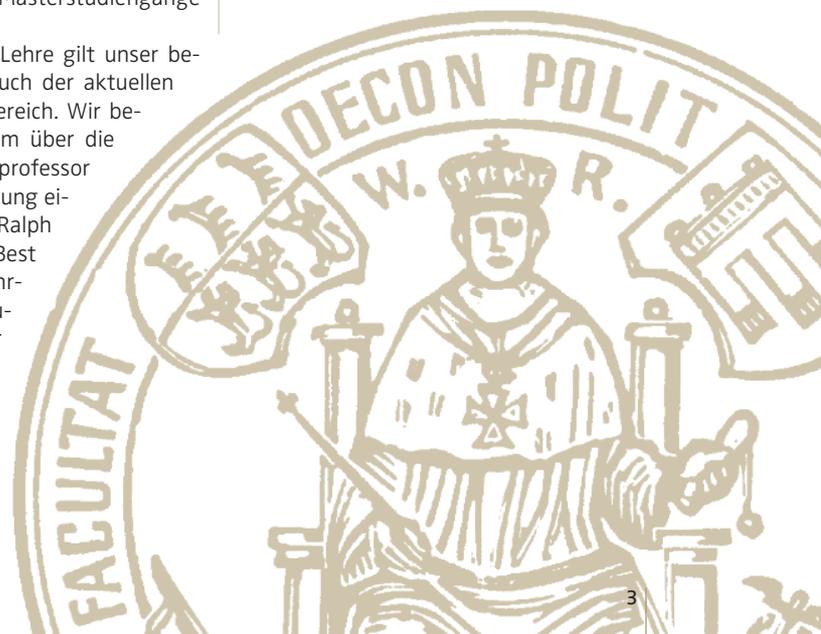
Themen sich unsere Absolventen Anne-Katrin Breuer und Jan-Oliver Neidhardt in ihren Masterarbeiten beschäftigt haben.

Ein lebendiger Fachbereich profitiert neben exzellenter Forschung auch vom intensiven Austausch mit der Praxis. „Wo kann man in Tübingen und Umgebung ein Praktikum machen?“, lautet hier die Frage unseres Praxis-Leitartikels. Wir stellen drei Unternehmen beispielhaft vor. In unserer Reihe „Ten Years After“ erfahren wir von unserer Alumna Dr. Julia Angerhausen, was man mit einem Abschluss aus Tübingen alles erreichen kann. Wir stellen außerdem unseren neuen Referenten für Unternehmenskontakte, Herrn Bastian Kieper, vor, dessen besondere Aufgabe es ist, durch Unternehmenskontakte den guten Ruf, den unsere Absolventen in der Praxis genießen, noch weiter zu verbessern.

Viele weitere Themen erwarten Sie in der vorliegenden neuen Ausgabe der WiWi-NEWS. Sie zeigt durch ihre Vielfalt einmal mehr, wie bunt und abwechslungsreich die Tübinger Wirtschaftswissenschaft ist.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und viel Freude beim Durchblättern dieser WiWi-NEWS und nicht zuletzt einen geruh-samen Jahresausklang!

Ihr Martin Biewen





Vertrautes Terrain

„Neu am Fachbereich“ trifft die Sache in diesem Fall nicht ganz: Professor Martin Ruf bereichert seit diesem Wintersemester Lehre und Forschung der Tübinger Wirtschaftswissenschaft. Kupferbau, Mohlstraße und PC-Labor sind trotzdem keine neuen Vokabeln für ihn. Schließlich hat er in Tübingen studiert. Was es für ihn bedeutet, jetzt als Professor in die Tübinger Wirtschaftswissenschaft zurückzukehren, warum das deutsche Steuersystem so kompliziert ist und für welchen Verein er im Stadion die Daumen drückt, lesen Sie in den WiWi-NEWS.



Professor Ruf (Bild: Kieper)

WiWi-NEWS: Professor Ruf, herzlich willkommen am Fachbereich! Vieles dürfte Ihnen bekannt vorkommen: Sie haben zwischen 1993 und 1998 in Tübingen Volkswirtschaftslehre studiert. Jetzt kehren Sie als Professor an Ihren einstigen Studienort zurück. Gutes Gefühl?

Professor Martin Ruf: Ja, ich habe sehr gerne in Tübingen studiert. Das studentische Flair der Stadt ist wirklich einmalig – das habe ich in keiner anderen Stadt so erlebt. Ich habe meine Studienzeit hier sehr genossen. Jetzt auf der anderen Seite zu stehen ist natürlich etwas ungewohnt – aber der zeitliche Abstand von fast 15 Jahren erleichtert das. Als ich das erste Mal seit langem wieder durch Tübingen geschlendert bin, gab es viele Hallo-Effekte. Allzu viel hat sich zumindest baulich in dieser Zeit nicht verändert.

Ihr Diplom haben Sie dann aber nicht in Tübingen gemacht, sondern an der Fernuniversität. Sondern?

Das angenehme an der FernUni ist, dass man dort gut vorbereitete Lehrunterlagen zur Verfügung gestellt bekommt. Zu

meiner Studienzeit in Tübingen waren Vorlesungen dagegen oft noch Vorlesungen im wahrsten Sinne des Wortes: Der Professor trägt vor und die Studenten schreiben mit. Das habe ich als sehr unbefriedigend erlebt. Hier hat sich mittlerweile viel getan – die Studierenden brauchen auch in Tübingen nicht mehr mitzuschreiben, denn die Folien stehen kurze Zeit später im Netz – das gab es ja zu meiner Studienzeit noch nicht. Auch Kleingruppenunterricht wie Tutorien gab es damals kaum. Die Interaktion mit anderen Studierenden und den Dozenten ist aber der große Vorteil einer Präsenzuni und ist unheimlich wichtig für das Lernen. Das soll auch das Motto für meine Lehrveranstaltungen sein.

Sie haben dann nach Ihrem Diplom noch einen Master gemacht.

Mein Abschluss an der FernUni erlaubte mir, mich in Belgien für ein Masterprogramm in VWL einzuschreiben. Diese zusätzliche Auslandserfahrung habe ich natürlich gerne mitgenommen. Die Université catholique de Louvain in Belgien hat schon 1999 einen Master angeboten – was es damals in Deutschland noch nicht gab. Die Gruppe der Studierenden dort war sehr klein, was einen sehr guten Austausch mit den Dozenten und Kommilitonen erlaubte. Von den etwa 20 Kommilitonen sind auch fast alle in der Wissenschaft gelandet. Die Universität ist in Louvain noch dominanter als in Tübingen: Louvain la Neuve ist die französischsprachige Abspaltung der Universität Leuven im flämischen Teil Belgiens. Die Stadt wurde 1971 extra für die Uni gebaut – außer der Universität gibt es dort nicht viel.

Wussten Sie da schon, dass Sie Wissenschaftler werden wollen?

Ja – dieser Entschluss stand für mich schon nach dem Abitur fest. Die Arbeit als Professor bringt einmalige Freiheiten mit

sich. Man kann sich mit den Fragen auseinandersetzen, die man selbst für relevant hält. Zwischendurch bin ich dann aber doch von diesem Weg abgekommen und habe nach meiner Promotion kurz in der Praxis gearbeitet. Das war eine interessante Erfahrung – aber nach zwei Jahren bin ich dann doch wieder zurückgekehrt.

Sie haben Ihre Promotion im Bereich Unternehmensbesteuerung geschrieben. Wie würden Sie in der Kinder-Uni erklären, worum es bei Ihrer Promotion ging?

Jeder Staat in der europäischen Union kann seinen Unternehmenssteuersatz frei festlegen. So hat Irland zum Beispiel nur einen Steuersatz von 12 %, Deutschland dagegen von 30 %. Wandern deswegen jetzt deutsche Unternehmen nach Irland ab, um Steuern zu sparen? Die für mich zunächst überraschende Antwort auf diese Frage lautet: Nur ganz wenige Unternehmen tun das. Würden dagegen sehr viele Unternehmen deswegen abwandern, müsste Deutschland wohl seinen Unternehmenssteuersatz weiter senken.

Steuern verfügen in der öffentlichen Diskussion über hohes Erregungspotenzial. Warum sind Steuern eigentlich immer wieder ein „heißes Eisen“?

Per definitionem muss man Steuern zahlen, ohne dafür eine unmittelbare Gegenleistung zu erhalten. Solche Zahlungen leistet niemand gerne – auch ich nicht. Andererseits bilden Steuerzahlungen aber das Fundament unseres Staates – ohne Steuern keine Polizei, Straßen, Schulen – auch keine Universitäten wie Tübingen. Steuern dienen auch der Umverteilung: Man nimmt den „Reichen“ etwas weg, um es den „Bedürftigen“ zu geben. Wer aber „reich“ und wer „bedürftig“ ist, ist hochgradig subjektiv und politisch im Regelfall sehr umstritten. Auch die Wirtschaftswissenschaft kann auf diese Frage keine eindeutige Antwort geben.



Sie haben 2004 das Steuerberaterexamen gemacht. Ist es nicht eigentlich ein Unding, dass eine Gesellschaft ihre Regeln so ausformt, dass seine Bürger einen zentralen gesellschaftlichen Akt – das Steuerzahlen – kaum mehr ohne Expertenhilfe ausführen können?

Die Komplexität des Steuerrechts ist eine logische Folge des Versuchs, das Steuersystem gerecht auszugestalten. Eine Mehrheit der Bevölkerung erachtet es für gerecht, dass zum Beispiel Kosten für Kitas, für das Pendeln zur Arbeit, für die private Altersvorsorge und vieles mehr das zu versteuernde Einkommen mindern sollen. Deswegen muss jeder Steuerpflichtige jetzt erklären, ob er solche Kosten hat oder nicht. Daher rührt die Komplexität des Steuerrechts. Man könnte stattdessen auch einfach einen pauschalen Steuerabzug von allen Einkünften vornehmen wie es etwa bereits im Rahmen der Lohnsteuer geschieht. Dann braucht

niemand mehr eine Steuererklärung auszufüllen. Dann zahlt aber eben auch der Arbeitnehmer mit vier Kindern genauso viele Steuern wie ein Arbeitnehmer ohne Kinder.

Was erwarten Sie von Ihrer Zeit in Tübingen?

Ich freue mich auf anregende wissenschaftliche Diskussionen mit Kollegen und Mitarbeitern. Die Universität Tübingen hat viel zu bieten – es gibt noch andere wichtige Fachgebiete neben den Wirtschaftswissenschaften. In Mannheim, wo ich bisher tätig war, ist das ganz anders – dort dominieren die Wirtschaftswissenschaften die Universität doch sehr.

Und was erwartet unsere Studierenden?

Die Studierenden sollen Spaß am Lernen haben. Ich will versuchen, Lernen interak-

tiv zu gestalten. Die Studierenden sollen untereinander und mit mir ins Gespräch über die Fragen des Faches kommen. Dabei werde ich Kurse nicht nur für die Studierenden anbieten, die später in die Steuerberatung oder Wirtschaftsprüfung gehen wollen. Einige Vorlesungen werden auch so von den Detailregeln des Steuerrechts abstrahieren, dass sie auch für Studierende im Bereich Finanzierung oder Volkswirtschaftslehre von Interesse sind.

Womit verbringen Sie Ihre freie Zeit?

Ich bin vor einem Jahr Vater geworden. So ein kleines Kind kann einen ganz schön auf Trab halten. Deswegen bleibt neben Beruf und Familie nur wenig Zeit. Wenn doch, verreise ich gerne oder fahre Fahrrad. Und beim VfB im Neckarstadion war ich auch schon lange nicht mehr.

Das Interview führte Stefanie Hennig.

„Ich habe gehört, die Tübinger Studierenden sollen sehr gut sein.“

„Neu am Fachbereich“ ist Professor Dominik Papies, der ab dem Wintersemester den Marketing-Lehrstuhl innehaben wird. Was den passionierten Segler für Tübingen eingenommen hat, welche Rolle die Musik in seiner Forschung und Lehre spielen wird und warum er trotz vieler Jahre im Norden Deutschlands keineswegs „nordisch by nature“ ist, erzählt er im Interview.

WiWi-NEWS: Professor Papies, herzlich willkommen am Fachbereich! Sie haben seit diesem Wintersemester den Lehrstuhl für Marketing inne. Würden Sie uns kurz Ihren Werdegang beschreiben?

Professor Dominik Papies: Ich bin geboren und aufgewachsen in Bielefeld. Nach Abitur und Zivildienst dachte ich zunächst, dass ein kulturwissenschaftlich orientierter Studiengang das Richtige für mich wäre, was mich nach Lüneburg geführt hat. Während meines Studiums dort habe ich aber bereits hauptberuflich im Kulturmanagement gearbeitet, was meine Sicht auf mein Studium substantiell verändert hat. Ich habe mich dann ziemlich schnell in Richtung BWL umorientiert und das quantitativ orientierte Studium in Kiel aufgenommen. Dort habe

ich mein Diplom gemacht und bin dann für meine Promotion nach Hamburg gegangen, wo ich dann auch geblieben bin. Während meiner Habilitationszeit konnte ich dann noch mehr als ein Jahr mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Neuseeland und den USA forschen. Und nun kommt Tübingen...

Was war ausschlaggebend für Sie, nach Tübingen zu kommen?

Tübingen war mir natürlich als Uni-Standort ein Begriff. Tatsächlich war ich aber beim Bewerbungsvortrag zum ersten Mal an der Uni. Was mir auffiel, war, dass alle meine Gesprächspartner genau wussten, was sie wollten, und dies auch gesagt haben. Das hat für Transparenz gesorgt. Dass sie sich immer an das und den selbst

gesetzten Zeitplan gehalten haben, hat Vertrauen geschaffen. Darüber hinaus habe ich schnell den Eindruck gewonnen, dass sich die Uni und der Fachbereich gut entwickelt und man gleichzeitig eingeladen ist, ihn mitzuprägen, sodass ich mich mit meiner Familie dann guten Gewissens für Tübingen entscheiden konnte.

Sie sind ein Nordlicht – was hat sie doch vom Süden überzeugt?

Na ja, Nordlicht vielleicht, aber nicht „nordisch by nature“, schließlich bin ich mitten in Deutschland aufgewachsen, und auch nicht dogmatisch in meiner Nordliebe. Meine Frau und ich haben schon an so manchem Ort gewohnt – Schleswig-Holstein, Hamburg, Neuseeland, USA – und unsere Erfahrung war meist, dass



Professor Papies (Bild: Langer)

weniger die Region darüber entscheidet, wie wohl wir uns fühlen, sondern vor allem die Menschen, die man dort trifft. Und da haben wir hier ein gutes Gefühl – obwohl uns das Meer fehlen wird und sich meine Leidenschaft – Hochseeregatten – auf dem Neckar nicht ganz so leicht verwirklichen lässt. Darüber hinaus haben wir das Gefühl, das Tübingen eine Stadt ist, die zu uns passt. Nicht zu groß, da wir mit unseren zwei kleinen Kindern gerne kurze Wege und viel Grün möchten, aber dennoch ist was los. Außerdem habe ich schon den Eindruck, dass die Hochschul-landschaft im Süden Deutschlands sehr interessant ist, und es hat noch niemandem geschadet, sich auch mal vom Home Turf wegzubewegen.

In Hamburg waren Sie am Lehrstuhl für Marketing und Medienmanagement tätig. Ihr Forschungsinteresse gilt Informationssystemen, den Medien und der Musikindustrie. Welche Bedeutung werden diese Bereiche für Ihre Professur in Tübingen haben?

Gerade neue Medienprodukte und die Schnittstelle zu digitalen Produkten ist etwas, was mir großen Spaß macht. Nicht nur in der Forschung, sondern auch privat. Darüber hinaus kann man mit diesen Themen auch leicht Studierende begeistern, um daran ökonomische Konzepte zu erarbeiten, die darüber hinaus relevant sind.

Zudem ist es so, dass manches traditionelle ökonomische Konzept durch Digitalisierung in Frage gestellt wird oder relativiert wird – was ich besonders spannend finde. Aber es ist nicht so, dass das für mich ein Selbstzweck ist. Meine Leidenschaft in der Forschung sind spannende Fragen im Marketing, und wenn sich dieses noch mit Medien und digitalen Gütern und Innovationen verbinden lässt – um so besser!

Sie haben einige Jahre im Management des Schleswig-Holstein Musik Festivals gearbeitet. Werden die Studierenden von Ihren Praxiserfahrungen profitieren?

Wahrscheinlich nur im begrenzten Ausmaß, wenn es darum geht zu sagen: Dort wird das so oder so gemacht. Eher in dem Sinne, dass die Zeit mich als Person und als Wissenschaftler sehr geprägt hat. Ich denke, dass sich das in meiner Art zu denken und mit Menschen umzugehen widerspiegelt.

Was erwarten Sie von den Tübinger Studierenden?

Ich habe gehört, sie sollen sehr gut sein. Meine Erwartungen sind also hoch (*schmunzelt*). Was ich aber vor allem er-

warte und mir erhoffe, sind hohe Leistungsbereitschaft und Offenheit für neue Methoden und überraschende Denksätze. Dann denke ich, dass wir gemeinsam spannende Sachen machen können, die viel Spaß machen!

Im Sommer veranstaltet die Fachschaft traditionell die WiWilympics: Lehrstuhl- und Studierendenteams treten hierbei im Volleyball und im Fußball gegeneinander an – welche Sportart liegt Ihnen mehr?

Oha. Mit dem Segeln wird's in Tübingen schwer. Mein Vorschlag, das ins Programm aufzunehmen, wird wohl nicht mehrheitsfähig sein. Insofern ist in jedem Fall mein Mitwirken bei dem Turnier als aktiver Beitrag dazu zu sehen, dass die Studierenden gewinnen. Aber dann am ehesten Fußball. Hier kann ich wenigstens mangelnde Begabung am Ball durch Laufarbeit ausgleichen ...

Welche Musik hören Sie privat am liebsten?

Vieles, und sehr unterschiedliche Dinge. Aber ohne Klassik geht es bei mir auf Dauer nicht!

Das Interview führte Kristin Larcher.

Mit freundlicher Unterstützung der:

RWT

REUTLINGEN • STUTTGART • ALBSTADT

Wirtschaftsprüfung
Steuerberatung
Rechtsberatung
Unternehmensberatung
Personalberatung

www.rwt-gruppe.de

Weltweite Zusammenarbeit mit  Crowe Horwath.



„Themen, über die man täglich in der Zeitung liest“

„Neu am Fachbereich“ ist Professor Georg Wamser, der seit diesem Wintersemester die Professur für Finanzwissenschaft in Tübingen innehat. Im Interview erzählt er, was die WiWi-Studierenden von ihm erwarten können, warum seine Forschungsinteressen nur auf den ersten Blick disparat erscheinen und ob er bei den WiWilympics eher auf dem Fußballfeld oder im Volleyballteam mitspielen wird.

WiWi-NEWS: Professor Wamser, herzlich willkommen am Fachbereich. Seit diesem Semester haben Sie den Lehrstuhl für Finanzwissenschaft inne. Würden Sie uns kurz Ihren Werdegang beschreiben?

Professor Georg Wamser: Ich habe von 2000 bis 2005 an der LMU München VWL studiert und im Anschluss bis 2009 am Institut für Wirtschaftsforschung in München (ifo) promoviert. Nach der Promotion war ich zunächst weiter am ifo-Institut im Bereich Öffentlicher Sektor tätig. 2010 bin ich dann an die ETH Zürich gewechselt.

Ihre Forschungsinteressen sind recht vielfältig: Public Finance, International Taxation, Multinational Enterprises, Corporate Finance und Applied Econometrics. Was werden Sie in Tübingen weiterverfolgen?

Das sind genau die Dinge, die ich weiterhin verfolgen werde. Meine Forschungsinteressen scheinen zwar sehr vielfältig, man sollte die einzelnen Themen aber nicht getrennt voneinander verstehen. Die Steuerpolitik der Staaten beeinflusst beispielsweise die Entscheidungen von multinationalen Firmen, deren Entscheidungen (etwa zur Unternehmensfinanzierung) wirken sich wiederum auf die öffentlichen Finanzen der Länder aus. Multinationale Firmen sind sehr komplizierte Gebilde, die vor allem auch wegen ihrer komplexen räumlichen Organisation schwer zu fassen sind. Deshalb interessieren mich insbesondere auch ökonomische Evaluationsmethoden, die den räumlichen Charakter der Firmen berücksichtigen.

In Zürich waren Sie Assistenzprofessor für Applied Economics, Ihr Forschungsinteresse gilt außerdem der angewandten Ökonometrie. Inwiefern wird Ihr bisheriger Ansatz Ihre Professur für Finanzwissenschaft in Tübingen prägen?

Ich will in allen Veranstaltungen nicht nur aufzeigen, wie sich Theorie und Empirie

zueinander verhalten, ich will auch darstellen, wie man theoretische Konzepte in empirische Analysen übertragen kann. Außerdem hat mich gerade der Bezug zur realen Politik beim Fach Finanzwissenschaft immer fasziniert. Im Grunde geht es um Themen, über die man täglich in der Zeitung liest. Mein Ziel ist es, den Studierenden Methoden zu vermitteln, mit deren Hilfe sie reale Politik theoretisch und empirisch besser bewerten können.

Was dürfen die Studierenden von Ihnen erwarten?

Ich werde versuchen, in meinen Vorlesungen ein Gesamtkonzept umzusetzen, das sowohl Theorie als auch Empirie beinhaltet. Ich glaube, dass so ein Ansatz auch zu den besten Lernerfolgen führt. Meiner Erfahrung nach motivieren praktische Beispiele die Studenten nicht nur, sie helfen auch, abstraktes Theoriewissen besser zu verarbeiten. Bei den Master-Vorlesungen werde ich zudem auch aktuelle Forschungsaufsätze diskutieren.

Wieso haben Sie sich für Tübingen entschieden?

Das hat ganz viele Gründe. Zunächst ist die Universität Tübingen insgesamt sehr renommiert. Die Kollegen der Fakultät, der Dekan und seine Mitarbeiter waren schon im Vorfeld sehr sympathisch und engagiert, das hat mir von Beginn an sehr gut gefallen. Zudem gibt es an der Fakultät eine ganze Reihe hervorragender Kollegen, die ganz ähnliche Forschungsinteressen verfolgen wie ich. Letzteres ist nicht nur für die Zusammenarbeit in Projekten von Vorteil, sondern beispielsweise auch für gemeinsame Seminare. Außerdem ist es allgemein bekannt, dass das Niveau der Tübinger Studierenden sehr hoch ist. Interessierte und gut ausgebildete Studierende zu unterrichten macht natürlich auch mehr Spaß. Schließlich ist Tübingen eine recht attraktive und familienfreundliche Stadt.

Was erwarten Sie von den Tübinger Studierenden?

Ich hoffe auf Studierende, die sich an Vorlesungen und Seminaren aktiv beteiligen. Ich finde zudem vor allem bei Seminaren wichtig, dass Studierende selbstständig arbeiten können, eigene Ideen einbringen und nicht für jeden Arbeitsschritt ein vorgefertigtes Konzept vom Professor erwarten.

Wie war Ihr erster Eindruck vom Fachbereich und von Tübingen?

Mein erster Eindruck war sehr positiv. Der Fachbereich ist außerordentlich professionell organisiert, alles funktioniert bislang reibungslos und alle Beteiligten sind sehr hilfsbereit, wenn man Fragen hat. Außerdem bin ich von den Kollegen sehr herzlich empfangen worden und alle bemühen sich sehr, mir einen angenehmen Start zu bereiten.



Professor Wamser
(Bild: Langer)

Im Sommer veranstaltet die Fachschaft traditionell die WiWilympics: Lehrstuhl- und Studierendenteams treten hierbei im Volleyball und im Fußball gegeneinander an – welche Sportart liegt Ihnen mehr?

Definitiv Fußball. Bis ich 20 war, habe ich im Verein gespielt. Seither leider eher selten.

Zu Ihren Hobbies zählt das Kochen. Welche Zutat sollte in keinem Studium fehlen?

Wie beim Kochen ist im Studium auch Kreativität wichtig. Um kreativ zu sein, muss man neben dem Studium auch seine Studentenzeiten genießen.

Das Interview führte Kristin Larcher.



A Task-Based Approach to Learning Business English at the Fachsprachenzentrum

In the two week intensive language course, Business English II-III (UNICert® III – Common European Framework of Reference C1), at the Language Learning Centre (LLC), participants set up their own fictitious companies.

von Eleanor Freer



CoralmAID: C. Teuffel, M. Debus, M. Wösle, A. Weber (Bild: Freer)

They are first taught the business terminology and theory on a range of topics, including business ownership, marketing and accounting. After each lesson on a specialised topic, the participants work in small groups and put the acquired business and language knowledge into practice by writing a business plan for their own product or service.

The content from Business English I, the previous course, is also put to good use in this project work. The concept is based on the very successful TV show *Dragons' Den*. The show gives entrepreneurs the chance to pitch their proposals to a panel of the most successful business people, who have pledged to invest their own

money into the best ideas. The ideas pitched in the intensive course held in September 2012 included JuicyBooze, a cocktail delivery service; SOS Bus, a party service bus; Recipes4me, an individualised cookbook service; and CoralmAID, a coral naming service.

The LLC concept has been well received by students:

"I really liked the project and enjoyed working together on the business plan. On the one hand, I enjoyed the language experience. It was quite a challenge to do this work and only communicate in English. On the other hand, I liked the project because it was an opportunity to apply knowledge and vocabulary attained in the course to a real business idea" (N. Bosse).

Considering the whole project, I would say that I have learned many things about our business topics and the content became less abstract. Although there was a lot of work that had to be done, I really enjoyed setting up our own company and having the possibility to be creative" (C. Fiebiger).

"All in all, I can say that the experience of working in a group and establishing our own business was definitely a personal enrichment for me. I have gained a real insight into the business world and how complicated it can be to set up your own business. I totally feel like I am better prepared to go out into the business world after finishing this project than before the course" (S. Papavasiliu).



JuicyBooze: N. Bosse, J. Lang, M. Wallrapp, C. Röhrs (Bild: Freer)



Recipes4me: C. Fiebiger, J. Lehmann, J. Weber, L-S, Allramseder, F. Weißbecher (Bild: Freer)



SOS Bus: B. Holzhausen, M. Winter, M. Thiel, S. Papavasiliu (Bild: Freer)

The students put a lot of time and effort into their business plans and pitches, but the million dollar question that remains to be answered is whether the students' entrepreneurial ideas would really work on the market. In order to be able to ans-

wer this question the English Department is looking into possible ways to realise this. Maybe we can attract an entrepreneur to watch the pitches, or maybe we can contact someone who is specialised in start-ups. If anyone has

any advice or any contacts which could enrich this project, please contact Eleanor Freer (eleanor.freer@uni-tuebingen.de), English lecturer at the LLC.

1000stes UNlcert-Zertifikat beim Fachsprachenzentrum

Anfang Oktober 2012 konnte beim Fachsprachenzentrum (FSZ) das 1000ste UNlcert-Zertifikat überreicht werden. Das Tausendste fiel auf Matthias Quinckhardt, Studierender des Studiengangs International Business Administration, der mit UNlcert III – Wirtschaftsenglisch die erste Hälfte seiner Sprachausbildung er-

folgreich absolviert hat. Das Niveau entspricht der Stufe C1 des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens, d.h. einem deutlich fortgeschrittenen und fachsprachlichen Niveau, das üblicherweise an den Auslandsaufenthalt anschließt. Die 1000 Zertifikate des FSZ der letzten 11 Jahre seit Gründung sind angesichts

der Gesamtzahl von 88.000 UNlcert-Zertifikaten in 28 Sprachen in den vergangenen 20 Jahren ein recht kleiner Beitrag; allerdings hat das FSZ einerseits einen maßgeblichen Anteil an der Zahl der UNlcert IV-Zertifikate in Spanisch, andererseits fallen ca. 700 der FSZ-Zertifikate auf die oberen Niveaus UNlcert III und IV (mit 200 auf dem „near-native“ Niveau UNlcert IV, nicht nur für Englisch).

Dass das Jubiläum einen Absolventen für Englisch traf, überrascht nicht, da ca. die Hälfte der Kursteilnehmer und der Zertifikatsempfänger – bei UNlcert und beim FSZ – Englisch wählen. Die Palette vergebener Zertifikate umfasst alle vier Stufen und reicht von allgemeinsprachlich bis fachsprachlich (bisher mit den Ausrichtungen „Wirtschaftssprache“, „English for Academic Purposes“ und „Spanisch für Beruf und Studium“).

Das hochschulspezifische Zertifikat ist mehrsprachig, benennt die erworbenen Fertigkeiten (sog. can-dos) und hilft somit bei der Förderung der Mobilität innerhalb der Hochschullandschaft bzw. beim Schritt in die Arbeitswelt.



Matthias Quinckhardt erhält das Eintausendste UNlcert (Bild: Friedhelm Albrecht)



Seminar „Unternehmensethische Fallstudien“ – Ein Blick über den Tellerrand

In Zusammenarbeit mit dem Weltethos-Institut wird das Veranstaltungsangebot der WiWis seit dem Sommersemester 2012 erweitert und ergänzt. Veranstaltungen wie „Unternehmensethischen Fallstudien“, „Wertorientierter Gestaltung von Arbeitsbeziehungen“, „Interkulturelle Kompetenz – Hinduismus“ oder „Berufsethos und innere Haltung“ ermöglichen eine einzigartige Verknüpfung von wirtschaftlichen und ethischen Fragestellungen. Annika Weber berichtet über ihre Eindrücke im Seminar „Unternehmensethische Fallstudien“.

von Annika Weber

Interdisziplinäre Diskussionsrunden

Wie oft hört man von seinem Gegenüber, wenn man ihm erzählt, man studiere WiWi: „Ihr denkt ja doch nur an Zahlen!“ Nicht nur, um diesem gängigen Vorurteil zu widersprechen, sondern auch aus persönlichem Interesse entschied ich mich für die Teilnahme an der Vorlesung „Unternehmensethische Fallstudien“.

Im Laufe mehrerer vorabendlicher Sitzungen (die natürlich nicht an Freitagen stattfanden...) näherten meine Kommilitonen und ich uns ethischen Fragen, die wir umfassend von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachteten. Unsere Gruppe setzte sich interdisziplinär aus Studierenden verschiedener Fachrichtungen zusammen (Soziologie, WiWi, Erziehungswissenschaft und sogar Sportwissenschaft), sodass sich ein sehr bereichernder, facettenreicher Dialog im Laufe der Vorlesung ergab.

Themenabende mit Vertretern aus der Wirtschaft

Jeder Vorlesungsabend war einem bestimmten Thema gewidmet, zum Beispiel dem Umgang und der Bedeutung von Integrität und Interreligiosität. Darüber hinaus wurde jeweils ein ausgewählter Vertreter aus der Wirtschaft geladen, der Tag für Tag mit dem Thema in der Praxis zu tun hat.

Am Anfang jedes Abends stand zunächst eine theoretische Vorbereitung seitens der Studierenden mittels gängiger Fachliteratur. Diese sollte sodann als Basis für das anschließende Fachgespräch mit den Gästen aus der Unternehmenspraxis dienen. Wir hatten so die Gelegenheit, uns mit hochrangigen Führungskräften aus den Unternehmen Daimler, Mez Frintrop, Trumpf und Freudenberg in mitunter doch sehr persönlichen Gesprächen über ethische Fragestellungen auszutauschen.

Ethisches Handeln ist von der jeweiligen Kultur geprägt

Um die Absicherung der wesentlichen Erkenntnisse und Kernaussagen der Gespräche zu sichern, waren zwei Zwischentermine vorgesehen, die zur gemeinschaftlichen Reflexion der Eindrücke dienen sollten.

Als WiWi-Studentin ist mir dabei schnell bewusst geworden, dass es vor allem bei ethischen Fragen schwer möglich ist, die einzig richtige Lösung zu finden – eine Wunderformel gibt es nicht. Das fängt an bei der Frage: „Was ist Ethik?“ Je nach Persönlichkeit, individuellen biographischen Erfahrungen und kulturellem Umfeld können die Antworten auf diese Frage sehr unterschiedlich ausfallen. Manches, was in China als Freundschaftsdienst gilt, mag von uns als korrupt oder unethisch gesehen werden.

Im Nachhinein kann ich wohl sagen, dass diese Vorlesung bestimmt keine „gewöhnliche“ ist, denn sie geht weit über die hard facts hinaus und wirft Fragen über unsere ganz eigene innere Haltung auf. Insofern fordert die Vorlesung „Unternehmensethische Fallstudien“ uns ganz besonders heraus, indem unser eigener Blickwinkel, unsere eigene Meinung gefragt sind und nicht nur allgemeingültige, „stromlinienförmige“ Wahrheiten wiedergegeben werden sollen.

In einem Punkt ist die Vorlesung aber doch ganz gewöhnlich: sie erfordert eine Prüfungsleistung. Wir hatten die Wahl zwischen der schriftlichen Abhandlung ei-



Die Dozenten des Seminars Unternehmensethische Fallstudien: Christine Besenfelder und Dr. Clemens Müller-Störr von der KIWI AG

ner ethischen Fragestellung, einer Kurzpräsentation mit anschließender Diskussion oder der Vorbereitung und Moderation der Gesprächsrunden. Unabhängig von der Wahl der Prüfung war ein Mix aus Literaturkenntnissen und Erkenntnissen aus der Auseinandersetzung mit den Gästen erforderlich.

Um noch mal auf den einleitenden, altbekannten Vorwurf der „allseits dominierenden Zahlenaffinität“ von WiWis zurückzukommen: Die Gäste, so war der einheitliche Tenor, sind von der Vereinbarkeit von Wirtschaft und Ethik überzeugt. Einige gingen sogar darüber hinaus und proklamierten, Ethik sei Grundvoraussetzung für langfristigen Erfolg, gemäß dem Motto „Wir sind erfolgreich, weil wir ethisch handeln“. Dies widerspricht klar dem oft gehörten, umgekehrten Kausal-

zusammenhang „Wir sind ethisch, weil wir erfolgreich sind!“, der Ethik eine zweitrangige Bedeutung zuweist.

Fazit

Kurzum: die Vorlesung „Unternehmensethische Fallstudien“ leistet viel mehr als sie vermuten lässt: Neben dem Blick über den Tellerrand ermöglicht sie unter anderem die Auseinandersetzung mit sich selbst und den eigenen Haltungen in Bezug auf das Thema Ethik. Eine gesunde Mischung aus hard und soft facts also, die bestimmt auch in Zukunft viele Studierende positiv überraschen wird!



Die Wirtschaftswissenschaftliche Studienlandschaft an der Universität Tübingen

In der letzten Ausgabe der WiWi-NEWS haben wir über die jüngste WiWi-Studienreform berichtet: welche Studiengänge es nach der Studienreform geben wird, was sich in Sachen ECTS-Punkten für Studierende ändert und wie sie von einer Prüfungsordnung in die andere wechseln können. Seit diesem Wintersemester ist die Studienreform in Kraft und 300 Bachelor- und 120 Masterstudierende nehmen ihr Studium in der neu eingerichteten WiWi-Studienlandschaft auf. Der Studiendekan erklärt in dieser WiWi-NEWS, welche Faktoren bei der Gestaltung der neuen Struktur eine Rolle gespielt haben und wieso insbesondere das Verhältnis zwischen Bachelor- und Masterstudiengängen im Fokus stand.

von Wilhelm Kohler

Auffallend an der neuen Struktur ist vor allem, dass wir sowohl drei-, als auch viersemestrige Masterstudiengänge anbieten. Warum? Es hat mit einem kleinen Stück Regulierung des deutschen Hochschulwesens zu tun. Ein Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) aus dem Jahre 2003 besagt, dass in Deutschland die an einem Studienstandort eingerichteten Bachelor- und darauf aufbauenden (sogenannte „konsekutiven“) Masterstudiengänge insgesamt nicht mehr als zehn Semester Regelstudienzeit umfassen dürfen, aber auch nicht weniger. Dieser Beschluss ist Bestandteil der deutschen Umsetzung der oft zitierten internationalen Vereinbarung von Bologna aus dem Jahre 1999, ihrerseits so etwas wie die „Taufurkunde“ der Bachelor-Master-Struktur. Und wir müssen diese Vorgabe bei der Gestaltung unserer Studiengänge berücksichtigen, unabhängig davon, ob unsere Masterstudierenden ihren Bachelorabschluss nun in Tübingen erworben haben oder an einer anderen Universität. Um es gleich vorwegzunehmen: Die KMK-Regelung schließt nicht aus, dass Studierende im Einzelfall Studiengänge mit mehr als 10 Semestern Regelstudienzeit wählen. Sie will lediglich vermeiden, dass Universitäten dies von sich aus als Regelfall vorsehen.

Wir haben innerhalb des Fachbereichs lange darüber beraten, wie wir diese Vorgabe angesichts der bewährten und erfolgreichen Tübinger Studientradition in eine zukunftsfähige und wettbewerbsfähige Studienstruktur umsetzen können. Mit der Tübinger Studientradition ist insbesondere das Markenzeichen der internationalen Studiengänge gemeint, das

über viele Jahre durch die außerordentlich erfolgreich geführten Diplomstudiengänge *Internationale BWL* und *Internationale VWL* entstanden ist. Dieser Erfolg misst sich zum einen an der hohen Qualität und Leistungsbereitschaft unserer Studierenden, er misst sich aber auch, und vor allem, an den sehr guten Arbeitsmarktchancen unserer Absolventinnen und Absolventen.

Im Bereich der BWL kam der Fachbereich zum Schluss, dass eine nachhaltige Sicherung dieses Erfolgs nur dadurch möglich sein wird, dass der Bachelorstudiengang *International Business Administration* nach wie vor siebensemestrig geführt wird. Anders ist ein vollwertiges Bachelorstudium der BWL, kombiniert mit dem Tübinger Element der ambitionierten Fachsprachenausbildung, nicht möglich. Daraus aber resultiert aufgrund des erwähnten Beschlusses der KMK, dass die auf diesen Bachelorabschluss aufbauenden Masterstudiengänge unseres Fachbereichs in der Regelstudienzeit auf drei Semester beschränkt sind. Im Bereich der BWL schien uns also diese „7+3 Struktur“ die beste Lösung. Mithin bleibt es hier bei den bereits eingerichteten Studiengängen M.Sc. in *General Management* und M.Sc. in *Accounting and Finance*, jeweils bei einer dreisemestrigen Regelstudienzeit. Neu dazu kommt ein neuer, ebenfalls dreisemestriger Studiengang, der an der Schnittstelle zwischen BWL und VWL angesiedelt ist: M.Sc. in *Managerial Economics*.

Anders verhält es sich im Bereich der Volkswirtschaftslehre. Hier galt unser Augenmerk zunächst vor allem einem kompetitiven, forschungsorientierten Masterstudium. Ein solches ist für den Fachbe-

reich ein zwingendes Element des Studienstandorts Tübingen. Und es ist, so unsere Überzeugung, im Bereich der VWL – anders als im Bereich der BWL – nur mit einer Regelstudienzeit von vier Semestern möglich. Nur so kann die gebotene Verankerung einer fortgeschrittenen Ausbildung in den Kernfächern Makroökonomik, Mikroökonomik und Ökonometrie gewährleistet werden, ohne dadurch die flexible Schwerpunktbildung zu beeinträchtigen. Die Lösung musste also die Einführung von viersemestrigen Masterprogrammen in Economics beinhalten, konkret: M.Sc. in *Economics and Finance*, M.Sc. in *International Economics* und M.Sc. in *Quantitative Economics*. Weiterhin bestehen bleiben werden die beiden „Double Degree“ Programme *European Economics* und *European Management*, die mit einem entsprechenden Auslandsstudium in Pavia und Strasbourg sowohl einen Tübinger M.Sc., als auch einen entsprechenden italienischen beziehungsweise französischen Abschluss vorsehen. Gemäß der Vorgabe der KMK beinhaltet diese Lösung aber auch eine auf sechs Semester verkürzte Regelstudienzeit jenes Bachelorstudienganges, auf welchem die erwähnten Masterstudiengänge konsekutiv aufbauen, das ist der B.Sc. in *International Economics*. Es stellt sich die





Konsekutivstruktur 6 + 4			
B.Sc. „International Economics“ – 6 Semester			
B.Sc. „Economics and Business Administration“ – 6 Semester			
darauf aufbauende M.Sc. Studiengänge			
„Economics & Finance“ 4 Semester	„International Economics“ 4 Semester	„Quantitative Economics“ 4 Semester	„European Economics“ „European Management“ 4 Semester
Konsekutivstruktur 7+3			
B.Sc. „International Business Administration“ – 7 Semester			
darauf aufbauende M.Sc. Studiengänge			
„General Management“ 3 Semester	„Accounting and Finance“ 3 Semester	„Managerial Economics“ 3 Semester	

Frage, ob dies ohne Beeinträchtigung der Substanz möglich ist, insbesondere ob damit das zuvor erwähnte Tübinger Markenzeichen eines internationalen Bachelorstudiengangs im Bereich Economics ohne Abschwächung beibehalten werden kann. Wir haben diese Frage sehr ernst genommen und die Antwort lautet: Ja. Der B.Sc. in *International Economics* beinhaltet nach wie vor ein zwei Fremdsprachen umfassendes Sprachstudium im Umfang von 30 ECTS-Punkten. Und er stellt weiterhin ein vollwertiges Studium der Volkswirtschaftslehre dar. Was der Kürzung der Regelstudienzeit von sieben auf sechs Semester zum Opfer gefallen ist, sind vielmehr Bestandteile des Curriculums, die aus der Sicht der Volkswirtschaftslehre eher peripheren Charakter haben, wie zum Beispiel Privatrecht und Marketing. Es ist damit ein Studium entstanden, das sich stärker und schneller auf die Volkswirtschaftslehre konzentriert, als das bislang der Fall war.

Damit entsteht nun eine Studienlandschaft, mit zwei Varianten der Konsekutivstruktur: 6+4 Semester und 7+3 Semester. In der Abbildung findet sich auch der bislang hier noch nicht erwähnte Studiengang B.Sc. in *Economics and Business Administration*. Mit sechs Semestern Regelstudienzeit ist dieser Studiengang zunächst konsekutiv mit den viersemestrigen Masterstudiengängen verknüpft. Gleichwohl kann er – ebenso wie der M.Sc. in *International Economics* – auch mit einem dreisemestrigen Masterstudiengang kombiniert werden. Nachdem aber die KMK-Regelung für einen Masterabschluss zehn Semester (oder 300 ECTS-Punkte)

erfordert, muss in diesem Falle das Masterstudium auf vier Semester verlängert werden. Dafür haben wir in unseren Prüfungsordnungen entsprechende Vorkehrungen getroffen. Man kann also die Studienlandschaft gewissermaßen auch mit dem Weg 6+1+3 begehen.

Wir sind der Überzeugung, dass die Universität Tübingen mit dieser Studienstruktur innerhalb Deutschlands ein Alleinstellungsmerkmal besitzt. Studierende, die nicht unbedingt an einer fortgeschrittenen akademischen Ausbildung interessiert sind, finden Bachelorprogramme, die eine flexible Spezialisierung, mit der sie nach drei oder dreieinhalb Jahren Ausbildung und einem guten Abschluss bereits sehr gute Arbeitsmarktchancen haben werden. Schon die Bachelorstudiengänge zeichnen sich durch die für eine klassische Universität kennzeichnende Einheit von Forschung und Lehre aus. Die Spezialisierungsmöglichkeiten sind zahlreich und flexibel, reflektieren aber doch die besonderen Stärken der Mitglieder des Fachbereichs in der akademischen Forschung. Dies gilt noch mehr für die Masterprogramme, die wir für jene Studierende bereithalten, die einen etwas „längeren Atem“ haben und an einem stärker wissenschaftlich orientierten Zugang zur Materie interessiert sind. Die mit Blick auf den akademischen wie nichtakademischen Arbeitsmarkt gegebenen Unterschiede zwischen den Teildisziplinen der BWL und der VWL finden sich in einer unterschiedlichen Konsekutivstruktur bezüglich der Regelstudienzeit wieder. Flexibilität, akademische Kompetenz und die Tübinger Exzellenz im Bereich internatio-

nal ausgerichteter Wirtschaftsstudiengänge sowie die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes – das sind die Leitlinien eines Studiums der Wirtschaftswissenschaften am Standort Tübingen.

Besondere Erwähnung verdient das für unsere Masterstudiengänge charakteristische neue Element des sogenannten *PhD Tracks*. Dieses Element ist optional, und es bedeutet, dass Studierende mit den Masterstudiengängen schon einen Teil eines strukturierten Doktoratsprogramms (PhD) absolvieren können. Damit ist ein Doktoratsprogramm gemeint, das nicht allein aus der Anfertigung und Disputation einer Doktorarbeit besteht, sondern anfangs auch noch ein strukturiertes Lehrprogramm vorsieht, das die Studierenden im Bereich des angepeilten Dissertationsthemas an die Front der wissenschaftlichen Forschung heranführen soll. Studierende, die in diesem Semester mit einem Masterprogramm beginnen, werden nach Erlangung des M.Sc. beginnend mit dem WS 2014/15 ein solches Programm hier in Tübingen vorfinden, für das sie sich dann mit dem Tübinger Masterabschlusses bewerben können. Im Falle der Aufnahme werden sie feststellen, dass sie einen Teil des erwähnten PhD-Lehrprogramms bereits absolviert haben, wenn sie denn zuvor in ihrem Tübinger Masterstudiengang den *PhD Track* gewählt haben. Dies erfordert unter anderem, dass sie ein Mindestmaß an besonders forschungsintensiven Masterkursen absolviert haben, die eigens als solche gekennzeichnet sind. Näheres dazu findet sich in der Prüfungsordnung und im Modulhandbuch.



„Projektleitung statt Hochschulkarriere“

Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Zehn Jahre nach Ende des Studiums sind die Weichen im beruflichen Werdegang gestellt und nach dieser Zeit kann man rückblickend sagen, dass schlechte Erinnerungen, sollte es überhaupt welche gegeben haben, verblasst sind. So ergeht es auch Julia Angerhausen. Sie hat heutzutage einen sehr vollen Terminkalender. Wir erreichen sie telefonisch auf einer längeren Zugfahrt zu einem Interview für die WiWi-News.

von Bastian Kieper

Die Wahl des Studienortes fiel Julia Angerhausen nicht schwer. Sie wollte ein wirtschaftswissenschaftliches Studium in Kombination mit weiteren Inhalten belegen und damals war das Angebot überschaubar. Neben Tübingen kam noch Köln in die engere Wahl. Doch da sie in diesem Fall zu Hause geblieben wäre, war die Wahl schnell getroffen – weg vom Rhein hin zum Neckar. Das Studium der Volkswirtschaftslehre bereicherte sie mit dem Schwerpunkt Lateinamerika an, dazu wurden Kurse in Spanisch, Portugiesisch und Geographie angeboten. Nach dem Grundstudium vollzog Julia Angerhausen einen Wechsel, fortan legte sie den Fokus auf Controlling und Wirtschaftsinformatik und nutzte die Chance des angebotenen Kooperationsstudiengangs mit der Grande Ecole in Strasbourg. Jeweils drei Semester in der französischen Grenzstadt und in Tübingen bedeuteten Abwechslung und neue Erkenntnisse zugleich.

Als sie zum Ende des Studiums 2003 feststellte, dass sie in Tübingen alles und jeden kennt, wurde es ihr zu eng. Die Wahl für Tübingen hatte sie dabei nie bereut. In Erinnerung bleiben „die Partys in den Verbindungshäusern am Österberg, die Idylle am Neckar, aber auch die stadtbekanntesten Unikate“. Inspiriert durch die Arbeit als Hilfskraft und die Diplomarbeit am Lehrstuhl für Unternehmensrechnung und Controlling bei Prof. Schiller entstand die Idee, eine Hochschulkarriere anzustreben. Der nächste Schritt führte also zunächst zurück an die Uni.

Bei Prof. Leiningner promovierte sie an der TU Dortmund im Bereich Mikroökonomik zum Thema „Evaluation Frequency in Employment Relations“. Diese Zeit, in der sie teilweise auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitete, war der Test, ob eine Hochschulkarriere ihren Vorstellungen entsprach. Entschieden hatte sie sich dagegen. Um jetzt schnell in der Praxis an-



Julia Angerhausen (Bild: privat)

zukommen, wählte sie bewusst den Weg zu Siemens Management Consulting in München. Schon bei den ersten Kontakten mit den Beratern gefiel ihr die Bodenständigkeit der Kollegen im Vergleich zu externen Beratungsgesellschaften. Als Beraterin und Projektleiterin führten Julia

Angerhausen einzelne Projekte auch ins Ausland, beispielsweise war sie für sieben Monate in den USA tätig. Die Inhouse-Beratung konnte ihr ein Aufgabenspektrum in einem technologie-orientierten Umfeld bieten, wie dies bei einer externen Unternehmensberatung nur schwer zu finden ist. Seit Oktober 2012 ist Julia Angerhausen bei Siemens verantwortlich für „Operational Excellence und Strategic Planning“ in einer Geschäftseinheit im Bereich der Antriebstechnik. Mit der Leitung dieser Stabsfunktion hat sie die nächste Stufe einer Karriereleiter genommen, die ihr vor zehn Jahren nicht im Entferntesten so vor Augen lag und die auch für die Zukunft spannende Chancen bereithält. Den aktuellen Studierenden gibt sie den Tipp, sich selbst frühzeitig bewusst zu machen, welchen Beruf man anstrebt. Viele Gespräche mit Freunden, Verwandten, Ehemaligen oder auch Mentoren sind hilfreich. Denn erst wenn man herausgefunden hat, was man kann und was man wirklich will, kann man als Bewerber in den Gesprächen authentisch und selbstbewusst auftreten. „Wer als Berufseinsteiger auf eine schriftliche Bewerbung angewiesen ist, hebt sich im Besonderen durch bereits gesammelte relevante Praxiserfahrung positiv ab.“

A wie Alma Mater

Was ist die Aufgabe einer Universität? Sie nährt ihre Studierenden mit Wissen. So dachte man auch schon vor fast 1000 Jahren in Italien. Dort, an der Universität in Bologna, schuf man das Motto „alma mater studiorum“ und begründete so die Metapher von der Universität als nährenden Mutter. Hierbei steht „alma“ für nahrhaft und „mater“ für Mutter. Diese Bezeichnung hat sich bis heute gehalten und findet inzwischen weltweit Anklang. In den USA werden Bildungseinrichtungen aller Art – nicht nur Universitäten – auf diese Weise bezeichnet. Besonders verbreitet ist „Alumni“ das metaphorische Pendant zur Alma Mater, weniger bekannt ist jedoch deren Bedeutung. Alumnus kommt aus dem lateinischen „alere“, was so viel bedeutet wie „ernähren“ und bezeichnet einen Zögling. Die Alumni sind daher die Zöglinge der Mutter Universität.



Verbindungen zwischen Firmen und dem Fachbereich pflegen

Innen wie außen: in der Nauklerstraße 47 wurde umgebaut. Wo Studierende früher das Prüfungsamt fanden, sitzt mittlerweile die Studienfachberatung und hilft bei allen Fragen rund um Credits, Wahlpflichtfächer und Bachelorarbeit. Und dort, wo früher die Büros der Studienfachberatung waren, hat das Praxis-Team der Wirtschaftswissenschaft seine Heimat gefunden. Alumni-Manager Sven Luithardt und Jens Clasen, WiSo-Koordinator für „Praxis und Beruf“, werden seit Juli 2012 komplettiert durch Bastian Kieper, dem neuen Referenten für Unternehmenskontakte. Wie er WiWi-Studierende und den Fachbereich unterstützen wird, erzählt er in der WiWi-NEWS.

von Bastian Kieper

Den Absolventen unseres Fachbereichs steht nach Abschluss ihres Studiums die Welt offen. Die exzellente Ausbildung in einem stark nachgefragten Segment in Verbindung mit dem oft genannten Fachkräftemangel bewirken, dass sich viele Unternehmen früh um den Nachwuchs bemühen. Die Unternehmenskontaktstelle vermittelt zwischen den Bedürfnissen und Wünschen der Unternehmen und den Plänen unserer Absolventen. Die Firmen können auf einen festen Ansprechpartner zugehen, der sie durch die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten lotst. Die Bandbreite ist groß und reicht von einer Unterstützung bei Forschungsvorhaben, Auslobung von Master- und Bachelor-Preisen bis hin zu klassischen Marketingaktivitäten, um die Bekanntheit oder das Image zu verbessern. Für die Partnerunternehmen lassen sich somit individuell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Leistungspakete schnüren. Im Idealfall ergibt sich dadurch die berühmte „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten. Die Unternehmen kommen in Kontakt mit den Studierenden und können ihren Geschäftsbereich mit seinen Anforderungen und Chancen vorstellen oder sie unterstützen gezielt Forschung und Lehre. Der Fachbereich erhält dafür eine marktgerechte Gegenleistung, die in die Verbesserung der Infrastruktur zurückfließt und dadurch den Studierenden zugutekommt. Und neben dem reinen Informationswert, den die Kooperationsveranstaltungen den Teilnehmern bieten, kommen sie persönlich miteinander ins Gespräch.



Bastian Kieper, Referent für Unternehmenskontakte (Bild: Larcher)

Zuletzt habe ich beim Württembergischen Fußballverband gearbeitet. In den letzten Jahren war es dort meine Aufgabe, Partnerschaften zwischen Verband und Wirtschaftsunternehmen zu konzipieren und umzusetzen. Wer dabei auf die guten eigenen Beziehungen und auf die der Mitstreiter bauen kann, hat einen großen Vorteil. Denn oft gibt ein guter Kontakt den Ausschlag, sich zwischen zwei gleichen Varianten zu entscheiden. Deshalb lade ich alle Fachbereichsmitglieder, Studierende, Professor(inn)en und Mitarbeiter(innen) ein, sich mit Ideen und Vorschlägen an mich zu wenden. Wenn die Unternehmenskontaktstelle zum Knotenpunkt der vielfältigen Kontakte und Verbindungen zwischen ihnen wachsen könnte, dann kann der Fachbereich in der

Zukunft tragfähige Praxisbeziehungen aufbauen. Davon profitieren zum einen die Forschenden am Fachbereich. Noch mehr profitieren aber unsere Absolventen. Ganz im Sinne der Studierenden betreibe ich Lobbyarbeit. Die außerordentliche Qualität der Studienplatzbewerber und die exzellenten Absolventen sind Argument genug, um Recruiter und ihre Firmen für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Wo, wenn nicht direkt am Fachbereich, haben sie sonst die Chance, in direkten Kontakt zu hochqualifizierten Studierenden zu treten? Im optimalen Fall entsteht eine gemeinsame Basis zwischen Fachbereich und Wirtschaftsvertretern, auf der langfristige, vertrauensvolle Verbindungen aufbauen können.



Studentische Organisationen: InOne Consult e.V.

Im November 2007 wurde die Studentische Unternehmensberatung InOne Consult e.V. mit dem Ziel gegründet, einen Brückenschlag zwischen universitärer Theorie und wirtschaftlicher Praxis zu vollziehen. Seitdem berät ein Team von inzwischen über 70 Mitgliedern verschiedener Fachrichtungen ihre Kunden und besticht mit individuellen Lösungen, einem überzeugenden Preis-Leistungs-Verhältnis und dem unverbrauchten Blick eines Studenten.

von Andreas Schühly

Die Idee einer studentischen Unternehmensberatung ist nicht neu: Bereits in den 60er Jahren bildeten sich in Frankreich studentische Gruppen, die den Brückenschlag zwischen universitärer Theorie und wirtschaftlicher Praxis suchten. Um dieses Konzept auch in Tübingen in die Tat umzusetzen haben engagierte Studenten der Wirtschaftswissenschaften im Wintersemester 2006/07 mit den ers-



InOne Consult

ten Planungen begonnen und im November 2007 wurde die studentische Unternehmensberatung InOne Consult e.V. mit 20 Gründungsmitgliedern und dem ersten Vorstand, bestehend aus Christoph Oettle, Philipp Stiel, Sarah Blickle, Kathrin Ulrich, Andreas Gerster, Daniel Jäger, Fabian Pönnighaus und Charlotte Dittus (heute Pönnighaus), offiziell gegründet. Die Mitgliederanzahl stieg rasch von einigen wenigen auf mittlerweile über 70 Studenten verschiedenster Fachrichtungen. In über 30 Projekte konnten Mitglieder der InOne Consult Kunden unterstützen, z.B. bei der Erstellung von Business Plänen für Firmengründer, Tools zur Messung der Wirksamkeit von Sponsoring-Maßnahmen oder auch Marktanalysen. Der Erfolg der InOne Consult basiert auf mehreren Faktoren. Zum einen beraten unsere Mitglieder nicht, weil sie ihren Lebensunterhalt finanzieren müssen, sondern sie beraten aus Begeisterung am Beraten. Komplexe Aufgaben werden nicht als Hindernis, sondern als Bewährungsprobe angesehen. Diese Leidenschaft spürt man in jeder Faser eines InOne Beraters. Da jeder Kunde der InOne Consult einzigartig ist, werden niemals fertige Konzepte aus der Schublade gezogen, vielmehr individuelle Lösungen für jeden Kunden erarbeitet. Durch unsere Talente, die verschiedene Erfahrungen und Sichtweisen einbringen, können wir gemeinsam auch komplexe Problemstellungen

und Herausforderungen lösen. Hierbei wenden die Berater ihre eigene Perspektive, den studentischen und unverbrauchten Blick, an.

Da die Mitglieder der InOne Consult allesamt Studenten sind, spiegelt sich dies auch im überzeugenden Preis-Leistungs-verhältnis wieder. Dies ermöglicht Unternehmen völlig neue Möglichkeiten für Projekte, bei denen sie bisher nicht auf Unterstützung von außen zählen konnten. Um ein optimales Ergebnis zu liefern sind unsere Projektteams stets interdisziplinär aufgestellt. Das strenge Qualitätsmanagement der InOne Consult trägt maßgeblich dazu bei, die Kundenwünsche optimal zu erfüllen. Die InOne Consult setzt sich aus den Ressorts, den Competence Centern sowie einem weit gefassten Netzwerk zusammen. Die Ressorts, wie z. B. das Personal- oder das Marketingressort, sind hauptsächlich für die internen Abläufe der InOne Consult zuständig. Sie schaffen und erhalten die organisatorischen Voraussetzungen für die erfolgreiche Vereinsarbeit.

In den Competence Centern findet dagegen die eigentliche inhaltliche Arbeit statt. Unsere Competence Center sind selbstverwaltet und wenden sich Themenschwerpunkten, Branchen oder besonderen Unternehmensbereichen zu. Die Arbeit unserer Competence Center-Teams soll Beratungsprojekten den Weg ebnen, indem sie das dazu nötige Wissen bereitstellen und die Idee in ein reales Produkt umwandeln.

InOne Consult konnte in den letzten Jahren ein Netzwerk, bestehend aus Beiräten, Kuratoren und Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft, aufbauen, das von zentraler Bedeutung ist. Es stellt eine wechselseitige Partnerschaft zwischen InOne Consult, den Mitgliedern, Menschen und Institutionen dar, die an die Idee der studentischen Unternehmensberatung glauben und gemeinsam mit der InOne Consult wachsen möchten.

Des Weiteren ist die InOne Consult seit 2011 Mitglied im Dachverband der studentischen Unternehmensberatungen, dem JC Network. Dies ermöglicht einen deutschlandweiten Wissen- und Erfahrungsaustausch mit anderen studentischen Unternehmensberatungen.



Die Mitglieder von InOne Consult (Bild: privat)



Alb oder Apple? So klappt's mit dem Praktikum

New York, Rio, Tokio? Wer als Student mit seinem Praktikum über den Tellerrand blicken will, kann weit reisen. Oder er beginnt das Abenteuer Praxis gleich hinter der Tür vom Hörsaal.

von Christoph Heise

Praktika sind für den Berufseinstieg unerlässlich. Wer sich mit Bachelor oder Master in der Tasche bewerben will, muss zeigen, dass sie oder er es auch in der Praxis kann. „Absolventen müssen in der Lage sein, das erlernte Wissen auch im Berufsalltag anzuwenden“, sagt IHK-Präsident Christian O. Erbe. Der Unternehmer und Chef des gleichnamigen Tübinger Medizintechnikherstellers hat jedes Jahr ein paar Dutzend Praktikanten in der Firma und weiß: Praktika und Projektarbeiten sind der richtige Einstieg, um als Student die Arbeitswelt näher kennen zu lernen.

Künftige Chefs beeindrucken

Manche Studentin und mancher Student denkt jedoch, es müsse schon mindestens ein anderer Kontinent sein, um künftige Chefs zu beeindrucken. Ein Auslandsaufenthalt im Lebenslauf sieht sicher gut aus, am Ende kommt es aber darauf an, was man im Praktikum erleben und lernen konnte. Und da können drei Monate mit anspruchsvoller Projektarbeit beim Mittelständler auf der Alb viel wertvoller sein, als Kaffeekochen und Akten sortieren im Big Apple.

„Die andere Welt kann schon hinter der Tür vom Hörsaal beginnen“, schmunzelt Erbe. Gerade die große Riege der schwäbischen Mittelständler gibt dem Nachwuchs von der Hochschule gerne die Chance, sich selbst und neue Ideen auszuprobieren. Auf die große weite Welt muss trotzdem niemand verzichten. Gerade Unternehmen aus der heimischen Industrie sind sehr international aufgestellt, verfügen über hohe Exportquoten, Kunden in einer Vielzahl von Ländern und haben nicht selten Niederlassungen rund um den Globus.

Mischung macht's

Branchenmäßig hat die Region einige Pfunde zu bieten. Maschinenbauer, Firmen aus Medizintechnik und Biotechnologie sowie Textiler oder Automobilzulieferer

sind in Tübingen, Reutlingen und auf der Alb zu Hause und suchen Nachwuchs. Auch kreative Branchen wie Agenturen oder Verlage bieten Studenten von hier gerne ein Praktikum zum Schnuppern und für den Einstieg an. Denn das ist sicher der größte Vorteil des Praktikums in der Nähe: Die künftigen Absolventen können frühzeitig den Kontakt zum möglichen

Arbeitgeber von morgen aufbauen und halten.

Die Mischung macht's, sagt IHK-Präsident Erbe. Sein Tipp: „Ein Auslandsaufenthalt erweitert den Horizont, vielleicht sogar als Semester an einer Hochschule, und dazu sollte ein anspruchsvolles Praktikum kommen. Das ist eine gute Kombination für den erfolgreichen Einstieg.“

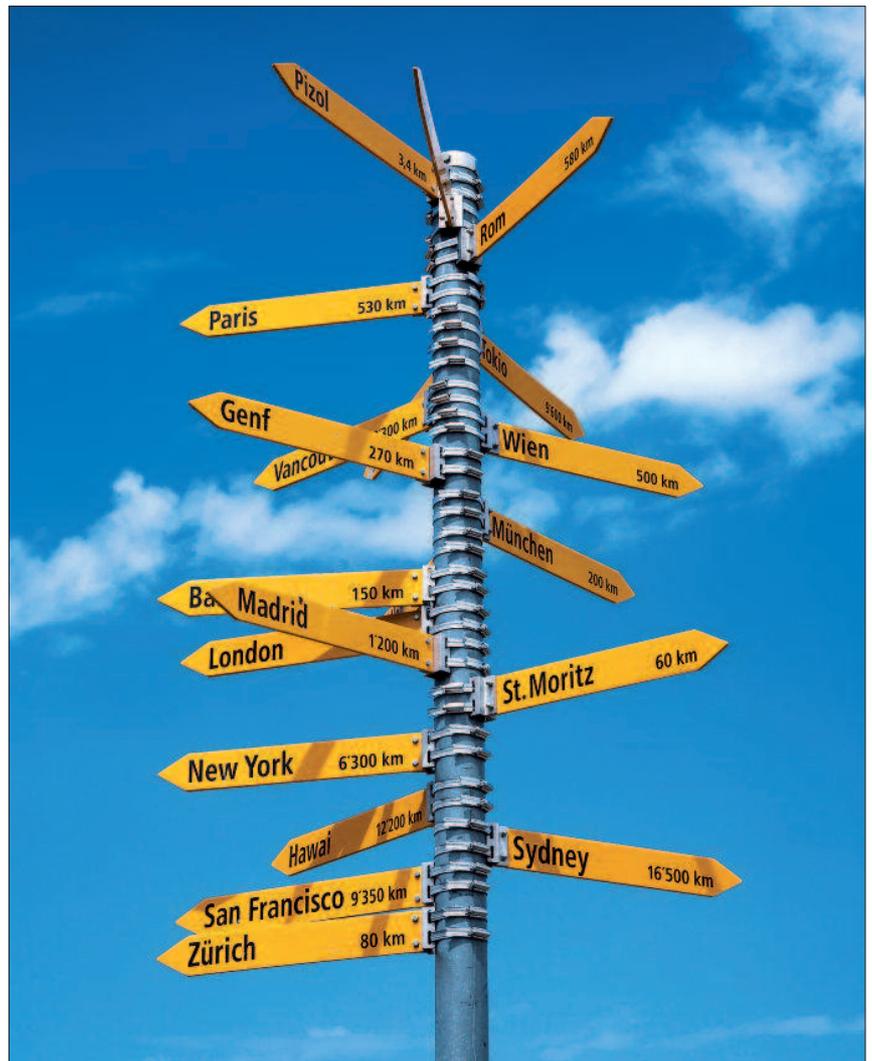


Foto: swishippo – Fotolia.com



BIZERBA

... closer to your business

Fragen an Julia-Kathrin Vollmer, Bizerba GmbH Co. KG

WiWi-NEWS: Wie viele Praktikanten arbeiten in Ihrem Unternehmen?

Julia-Kathrin Vollmer, Bizerba GmbH & Co. KG: Wir beschäftigen pro Semester ca. 15 bis 20 Studierende als Praktikanten und Bacheloranden/Masteranden in unserem Unternehmen. Es handelt sich dabei um Studierende ganz verschiedener Hochschulen und Studiengänge. Studierende aus dem Bereich Wirtschaftswissenschaften sind dabei auch immer vertreten.

Was erwarten Sie von Ihren Praktikanten?

Wir haben sehr positive Erfahrungen damit gemacht, dass unsere Praktikanten neues Wissen und neue Erkenntnisse aus der Hochschule mit in das Unternehmen gebracht und dieses in ihren Praktikumsprojekten angewendet haben. Dieses Wissen, gepaart mit Motivation, Engagement und einem „Schuss“ Neugier, neue Dinge zu erforschen und zu erlernen, macht für uns einen guten Praktikanten aus.



Julia-Kathrin Vollmer –
Bizerba GmbH Co. KG (Bild: privat)

Was dürfen Praktikanten von Ihnen erwarten?

Wir bieten unseren Praktikanten stets aktuelle, interessante Projekte zur Bearbeitung an. Unsere Praktikanten entwickeln nichts für die „Schublade“, sondern arbeiten an realen, wichtigen Projekten mit. Betreut werden die Studierenden dabei von einem im Vorfeld festgelegten Mitarbeiter, der über die entsprechende Erfahrung verfügt, und

den Studierenden als Ansprechpartner zur Seite steht. Uns ist es zudem wichtig, dass unsere Praktikanten in ihrer Zeit bei uns viel lernen und viel Neues mit in ihr weiteres Studium nehmen können. Zudem lernen sie in einem international agierenden Familienunternehmen wie dem unseren viel über die Funktionsweise eines High Tech Unternehmens, was wiederum für die spätere Berufstätigkeit wichtig ist.

Wie sollten sich Interessierte bewerben?

Interessierte können sich zunächst einen Überblick über unser Unternehmen auf unserer Unternehmenshomepage verschaffen. Eine Bewerbung reichen sie dann in der Regel bei uns per Email ein. Ich nehme die Bewerbungen gerne unter der Emailadresse [julia-kathrin.vollmer\(at\)bizerba.com](mailto:julia-kathrin.vollmer(at)bizerba.com) mit Angabe der Kennziffer „HRD2“ innerhalb des Betreffs entgegen. Bei vorab bestehenden Fragen dürfen sich interessierte Studierende natürlich gerne auch telefonisch bei uns melden.

Das Interview führte Bastian Kieper

Julia-Kathrin Vollmer
„Dipl.-Betriebswirtin (BA), Bc. of Arts“,
Leiterin Aus- und Weiterbildung
HR Development
Bizerba GmbH & Co. KG



Fragen an Heike Janko, ElringKlinger AG:

WiWi-NEWS: Wie viele Praktikanten arbeiten in Ihrem Unternehmen?

Heike Janko, ElringKlinger AG: Wir haben pro Jahr am Standort Dettingen ca. 50 Hochschulpraktikanten.

Was erwarten Sie von Ihren Praktikanten?

Uns ist Verantwortungsbereitschaft, eigenständiges Arbeiten (bei Fragen steht immer ein Betreuer zur Verfügung) und kritisches Denken sehr wichtig.

Was dürfen Praktikanten von Ihnen erwarten?

Die Praktikanten erhalten ihre eigenen Projekte. Darüber hinaus haben wir flache Hierarchien und kurze Entscheidungswege. Dadurch können sich bereits Studenten bei entsprechendem Einsatz beweisen. Es wird immer versucht, dass sie einen Einblick in den entsprechenden Bereich erhalten, sodass,

das Interesse des Studenten vorausgesetzt, auch ein Art Durchlauf organisiert wird.

Wie sollten sich Interessierte bewerben?

Interessierte finden auf der Karriereseite unserer Homepage ein Online-Formular, welches die wichtigsten Eckdaten abfragt und anschließend können die Dokumente hochgeladen werden.

Das Interview führte Bastian Kieper

Heike Janko
ElringKlinger AG
Personalabteilung



Fragen an Uli Glaser, RWT-Gruppe:

WiWi-NEWS: Wie viele Praktikanten arbeiten in Ihrem Unternehmen?

Uli Glaser, RWT-Gruppe: In der RWT-Gruppe bieten wir jährlich ca. fünf Praktikumsplätze für Studierende der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen an. Die Praktikumsdauer variiert von Kurzzeitpraktika (ca. 4–6 Wochen) bis hin zu sechs Monaten in den Bereichen Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung.

Was erwarten Sie von Ihren Praktikanten?

Von unseren Bewerbern erwarten wir die Bereitschaft, sich in ein festes Team zu integrieren; sie werden von den Teammitgliedern betreut und an die zu erledigenden Aufgaben herangeführt. Da unsere Praktikanten häufig auch direkt bei unseren Mandanten vor Ort sind, sollten interessierte Studierende

auch eine gewisse Flexibilität und eingeschränkte Reisebereitschaft mitbringen. Zusätzlich erwarten wir erste theoretische Kenntnisse im Bereich Rechnungslegung, Buchführung und ggf. Steuern. Gute EDV-Kenntnisse in den gängigen Office-Programmen sollten unsere Praktikanten ebenfalls haben.

Was dürfen Praktikanten von Ihnen erwarten?

Praktikanten lernen bei uns in der Regel sowohl den Bereich Wirtschaftsprüfung als auch den Bereich Steuerberatung kennen. Durch die Zuordnung zu einem festen Team können wir für abwechslungsreiche Tätigkeiten und umfassende Einarbeitung, basierend auf den bisherigen theoretischen und praktischen Kenntnissen, garantieren. So können recht schnell selbständig Aufgaben übernommen werden. Durch den Einsatz vor Ort bei unseren mittelständischen Mandanten bekommen unsere Praktikanten interessante Einblicke in unterschiedlichste Branchen, Unternehmensformen und Unternehmensprozesse.

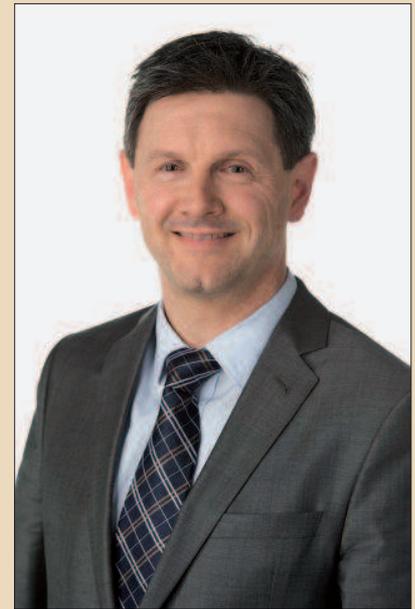
Wie sollten sich Interessierte bewerben?

Wir freuen uns über eine Bewerbung per Mail (Word- oder pdf-Datei) mit einem Anschreiben einschließlich Angabe zum

gewünschten Praktikumszeitraum, Lebenslauf und einem aktuellen Notenauszug.

Das Interview führte Bastian Kieper

Ansprechpartnerin:
Sandra Ruppel
Telefon: 07121 489524
Mail: personal@rwt-gruppe.de



Uli Glaser – Geschäftsführer der RWT-Gruppe (Bild: privat)

Adolf Wagner / Ullrich Heilemann (Hrsg.)

Empirische Makroökonomik und mehr

Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl Heinrich Oppenländer

„Warum brauchen wir wirtschaftliches Wachstum? Drei Gründe sind anzuführen: Wohlstandsmehrung, Konfliktminderung und Erfüllung gesamtwirtschaftlicher Ziele“ (K. H. Oppenländer). Wie kommt es zu wirtschaftlichem Wachstum? Vor allem aber: Was ist wirtschaftspolitisch dafür zu tun? Die Frage zählt auch im „ökologischen Zeitalter“ noch zu den wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen und erst Recht für die Zeit nach der großen Krise. Leider zählt sie aber auch zu denen, über die die Makroökonomik erst wenige verlässliche Antworten liefert. Für Karl-Heinrich Oppenländer, dem diese Festschrift gewidmet ist, war sie eine Leitfrage seines wissenschaftlichen Werkes und seiner Tätigkeit als langjähriger Präsident des ifo-Instituts.

Der Band versammelt 24 Einzelbeiträge namhafter Autoren und Weggefährten des Jubilars. Die Aufsätze sind nach Theorie und Politik, langfristigem Wachstum, Konjunkturforschung, Bevölkerungsökonomik, Arbeitsmarktfragen, Regionalökonomik sowie Institutionellem und Informationsbasis gegliedert. Kurz: Ein Kaleidoskop aktueller Fragen der Makroökonomik und mehr.



2012. XIV/424 S.,
geb. € 69,-
ISBN 978-3-8282-0570-3

LUCIUS
LUCIUS



Stuttgart

www.luciusverlag.com

Lucius & Lucius Verlagsges. mbH
Gerokstr. 51 · 70184 Stuttgart
Tel. +49-(0)711-242060 · lucius@luciusverlag.com



WiSo Forum Berufseinstieg

Das „WiSo Forum Berufseinstieg“ bündelt erstmalig die Veranstaltungen zum Thema Praxisbezug und Berufsorientierung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in einem Programm. Durch ein einheitliches und abgestimmtes Konzept wird die Sichtbarkeit der Veranstaltungen erhöht und die Vielfältigkeit der Angebote deutlich. Nach dem erfolgreichen Start im vergangenen Sommersemester geht das „WiSo Forum Berufseinstieg“ nun in die zweite Saison.

von Jens Clasen

Wer Medizin studiert wird Arzt. Bei Studierenden der Wirtschaftswissenschaft ist die Sache schon komplizierter. Das Studium eröffnet, je nach Neigung und Spezialisierung, eine Vielzahl möglicher Berufsperspektiven. Die sich eröffnenden Arbeitsgebiete sind genauso vielfältig wie die zukünftigen Arbeitsgeber. Neben den „klassischen“ Berufsfeldern, suchen und finden viele Absolventen ihre persönliche Nische, in der sich die individuellen Neigungen und Fähigkeiten optimal einbringen lassen.

Das neu ins Leben gerufene Semesterprogramm „WiSo Forum Berufseinstieg“ bietet Studierenden wie Absolventen die Möglichkeit, mit Referentinnen und Referenten aus der Praxis in Kontakt zu kommen und sich über ihren beruflichen Alltag zu informieren. Die Reihe ist dabei ganz bewusst fakultätsweit ausgelegt, um die durchaus vorhandenen Schnitt-

mengen zwischen den Fächern in Bezug auf den zukünftigen Arbeitsmarkt herauszustellen. Im vergangenen Sommersemester wurden zum Beispiel die Veranstaltungen zu den Berufsfeldern Marketing und Vertrieb, vorrangig natürlich interessant für Absolventen der Wirtschaftswissenschaft, auch von Studierenden sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen gut besucht. Umgekehrt gilt natürlich dasselbe: Warum nicht mal über eine Karriere bei der EU in Brüssel nachdenken? Auch Sportverbände oder der Kulturbereich bieten als Arbeitgeber Chancen für gut ausgebildete Wirtschaftswissenschaftler.

Neben den bekannten Berufsfeldern bietet das „WiSo Forum Berufseinstieg“ den Studierenden die Möglichkeit, auch vermeintlich unbekanntere potentielle Arbeitsfelder für Wirtschaftswissenschaftler kennenzulernen. So berichtete beispiels-

weise im vergangenen Semester Frau Julia Höninger, selbst Tübinger WiWi-Absolventin, von Ihrer Arbeit als Referentin beim Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. Übrigens finden auch die vielfältigen Veranstaltungen mit Praxisbezug der diversen am Fachbereich aktiven studentischen Organisationen ihren Platz im Programmheft.

Das „WiSo Forum Berufseinstieg“ wird nach der sehr positiven Resonanz im laufenden Wintersemester fortgesetzt. Diesmal stehen unter anderem die Berufsfelder Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Sozialwirtschaft und Gesundheitswesen sowie Marktforschung auf dem Programm. Man sieht, die Berufsperspektiven für Wirtschaftswissenschaftler sind vielfältig. Vorbeischaun lohnt sich, denn es ist nie zu früh, sich in der großen weiten Arbeitswelt zu orientieren!

Während des WiSo Forums Berufseinstieg zum Thema Vertrieb und Marketing (Fotos: Friedhelm Albrecht © Universität Tübingen)



Löwenstark im Team.

Mit über 150 Kollegen ist BW PARTNER eine der großen unabhängigen Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaften in Baden-Württemberg. Das alleine zeichnet uns noch nicht aus. Das Besondere an unserer Arbeit ist der Ansatz der aktiven Beratung auf höchstem Niveau sowie der Anspruch, unseren Mandanten immer einen entscheidenden Mehrwert zu bieten.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir engagierte und qualifizierte

Hochschulabsolventen (m/w)

Sie haben Ihr wirtschaftswissenschaftliches Studium erfolgreich absolviert und Ihre Studienschwerpunkte in den Bereichen Wirtschaftsprüfung und/oder Betriebliche Steuerlehre gelegt. Wenn Sie dazu die Bereitschaft zu eigenverantwortlichem Handeln, analytischem Denken, Flexibilität und Teamgeist mitbringen, ermöglichen wir Ihnen den optimalen Karrierestart in der Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung. Bei BW PARTNER können Sie sich auf einen der beiden Bereiche spezialisieren oder diese miteinander kombinieren.

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit mit entsprechenden Perspektiven in einem dynamischen und modernen Umfeld bei leistungsgerechter Vergütung. Wir unterstützen Sie in Ihrer beruflichen Weiterentwicklung sowie bei der Vorbereitung der Berufsexamina.

Fundierte Kenntnisse in den gängigen Office-Anwendungen setzen wir voraus.

Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bitte per Post an BW PARTNER, Frau Linda Vastag, per E-Mail an l.vastag@bw-partner.com oder rufen Sie einfach an: 07 11 / 16 40-100. Wir freuen uns auf Sie.

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft

Hauptstraße 41, 70563 Stuttgart
Telefon +49 7 11 / 16 40-0, Fax -211
www.bw-partner.com

Mitglied im Empfehlungsverband  DFK


Der Mehrwert entscheidet.



Oulu – die Stadt mit dem vokalreichen Namen

Finnland: Natur. Das Land der tausend Seen. Ganz weit im Norden. Schweigsame Menschen. Schwierige aber vokalreiche Sprache. Dunkle Winter. Kälte. Wald. – Und da willst du hin?

von Elisabeth Krone

In der Tat! Denn nicht erst seitdem die PISA-Ergebnisse im Jahre 2000 Finnland für sein Bildungssystem bekannt gemacht hat ist Finnland ein fantastisches Land, um seinen Auslandsaufenthalt dort zu verbringen. Gerade auch, weil es eben nicht jeder macht.

Oulu ist die sechstgrößte Stadt Finnlands und damit die nördlichste Großstadt Europas. Sie liegt ca. 600 km nördlich von Helsinki am Bottnischen Meerbusen und ist weitere 600 km vom nördlichsten Punkt Finnlands entfernt sowie ca. 200 km südlich des Polarkreises gelegen.

Das war es wohl auch, was beim Recherchieren der Partneruniversitäten für mich ausschlaggebend war: ein Semester lang ein mir bis dato wenig bekanntes Land kennenzulernen, zu bereisen und seine Menschen und deren Leben und Kultur kennenzulernen. Mitte Dezember gibt es in Oulu noch knappe vier Stunden Sonnenlicht, dann geht die Sonne um 9:15 Uhr auf und um kurz nach 13:00 Uhr wieder unter, zeigt sich also nicht mal halb so lange wie in Tübingen. Und genau das wollte ich erleben!

Trotz seiner „nur“ 132.000 Einwohner hat Oulu eine Menge zu bieten: ein kompaktes, aber nicht kleines, sondern viel bietendes Stadtzentrum mit mehreren Einkaufszentren, Theater, Kinos, Festivals, und vieles mehr. Hinzu kommt eine gute Infrastruktur, gut ausgebaute und dank Unterführungen ampelkreuzungsfreie Radwege (die man zurück in Tübingen wahrscheinlich ungemein vermisst!), die Lage am Meer und die Tatsache, dass überall Natur zu finden ist, welche einem das Leben echt lebenswert macht. Vom Flughafen gibt es Direktverbindungen nach Helsinki, Stockholm, Kopenhagen und Riga und spätestens im August, wenn in Oulu die Luftgitarren-Weltmeisterschaft stattfindet, ist Oulu in aller Munde.

Unter anderem dank der Universität und der Fachhochschule ist die im Stadtmarketing „Capital of Northern Scandinavia“

genannte Stadt die jüngste Stadt Finnlands – allein rund 16.500 Studenten studieren an der zweitgrößten Universität Finnlands, der Oulun Yliopisto. Circa fünf Kilometer nördlich des Stadtzentrums gelegen und mit Ausnahme der Fakultäten für Medizin und Architektur in einem riesigen Gebäudekomplex untergebracht, ist

es hier möglich, im Winter von einem zum anderen Kurs zu kommen, ohne durch die Kälte Nordfinlands laufen zu müssen.

An den meisten Fakultäten, so auch an der Oulu Business School, ist das Semester in zwei Perioden eingeteilt, die durch eine freie Woche Ende Oktober geteilt werden. Vor allem in den Bereichen Ac-



Impression aus Finnland (Bild: privat)



Elisabeth Krone in Helsinki (Foto: privat)

counting, Finance, International Business, Management und Marketing gibt es ein breites Angebot an englischen Kursen. In VWL ist das Angebot eher mager. Meist gibt es aber die Möglichkeit, ein book exam zu schreiben, das heißt, parallel zur finnischen Vorlesung sich den Stoff selber zu erarbeiten und an den Klausuren teilzunehmen.

Im Prinzip kann man aber auch Kurse aus allen möglichen Disziplinen wählen und so auf ideale Art und Weise den Blick über den Tellerrand wagen. Kurse verschiedener Fakultäten zu kombinieren gestaltet sich jedoch manchmal eher schwierig, da die Stundenpläne in Finnland von Woche zu Woche komplett anders aussehen können und es daher oft zu Überschneidungen kommt.

Der Großteil der Kurse, die ich hier besuche, sind Teil des Scandinavian Studies Programme, eines Kursprogramms, das speziell für internationale Studenten zusammengestellt wurde und aus verschiedenen Kursen in den Bereichen Landeskunde, Politik, Geschichte, Anthropologie und Literaturwissenschaft Fennoskandiaviens besteht.

Dank enormer Studentenrabatte kann man sich, spätestens sobald man einen finnischen Studentenausweis hat, auf den Wag machen und Finnland mit Bahn und Bus erkunden. Oder man leiht sich ein Auto und fährt in einen der National-

parks, nach Lappland oder gen Nordkap nach Norwegen. Bei mir liegt eigentlich jedes Wochenende bis Dezember etwas an, ob vom Ausflug nach Karelien, nach Schweden oder in einen Nationalpark – auch den anscheinend für Austauschstudenten obligatorischen Ausflug nach Nordnorwegen habe ich bereits geplant. Für Austauschstudenten organisiert außerdem auch ESN viele Reisen, wie z.B. nach St. Petersburg und Moskau, eine Fahrt mit der Fähre von Helsinki nach Stockholm mit Austauschstudenten aus ganz Finnland, ein Mökki-Wochenende oder eine Fahrt nach Lappland. Finnische Studenten sind unglaublich engagiert und so gibt es viele Möglichkeiten, in diversen Hochschulgruppen, Fachschaften oder auf Partys Leute kennenzulernen (und diese sind bei weitem nicht so schüchtern, wie ihnen ihr Ruf voraus-eilt!).

Typisch und eher ungewohnt für deutsche Studenten sind die Overalls, so genannte haalarit, die man in einer Farbe entsprechend des eigenen Studienfachs erwerben und anschließend mit Aufnähern, die es zum Beispiel auf Partys zu kaufen und teilweise zu erarbeiten gibt, schmücken kann. Sie werden bei speziellen Anlässen wie Einführungsveranstaltungen und Feierlichkeiten wie dem Vappu (1. Mai) oder normalen Partys getragen und sind dank individueller Gestal-

tung ein einmaliges Erinnerungsstück an die Studienzeit.

Man kommt im Alltag in Finnland gut mit Englisch zurecht und es gibt viele Erasmusstudenten, die hier sind, um ihr Englisch zu verbessern. Das Sprachenzentrum der Uni bietet jedoch auch sehr viele Sprachkurse von Survival Finnish bis zu Fortgeschrittenenkursen an sowie ein sehr gut organisiertes Tandemkursprogramm, das einem ermöglicht, die Sprache zu erlernen.

Ich persönlich habe bereits vergangenes Jahr angefangen, ein wenig Finnisch zu lernen und im August in Helsinki an der Sommeruniversität einen weiteren Kurs belegt. Die Sprache zu lernen lohnt sich meines Erachtens auf jeden Fall – auch wenn man nur für wenige Monate bleibt: Finnen gehen zwar meist prinzipiell davon aus, dass Austauschstudenten kein Finnisch können, aber man hat es, sobald man ein paar Worte kann, wesentlich einfacher, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Und ganz nebenbei freut man sich jedes Mal, wenn man im Alltag auf Wörter stößt, die einem bekannt vorkommen.

B wie Berufseinstieg

„Was nun?“ – Das ist die Frage die sich für viele nach dem Master stellt. Bisher war der nächste Schritt immer klar – neues Semester, neuer Vorlesungen, neue Prüfungen. Um dieser Frage von Anfang an die Brisanz zu nehmen, gibt es viele Möglichkeiten, den gefürchteten Berufseinstieg zu erleichtern. Durch das ein oder andere Praktikum während des Studiums kann man sich verschiedene Berufsfelder näher anschauen, ohne sich gleich daran zu binden. Viele Unternehmen bieten auch während des Semesters Workshops und Vorträge an, in denen sie ihre Arbeit und die Anforderungen an Bewerber vorstellen oder auf häufige Fehler bei Bewerbungsschreiben und Bewerbungsgesprächen hinweisen. Außerdem steht Bastian Kieper von der Unternehmenskontaktstelle jedem Studierenden mit Rat und Tat zur Seite: Er hilft bei Fragen aller Art, vermittelt Praktika und bietet einen Bewerbungsmappencheck an, so dass einem erfolgreichen Berufseinstieg nichts mehr im Wege steht.

Zu erreichen ist Bastian Kieper unter 07071 - 29-74399 oder unter praxis@wiwi.uni-tuebingen.de.



Auslandssemester in Montréal

Als ich nach dem Abi durch Australien reiste, lernte ich zwei Quebecer aus Montréal kennen, die in den höchsten Tönen von ihrer Stadt schwärmten. Die Neugierde war geweckt und so nutzte ich die Gelegenheit, mein Auslandssemester an der McGill University in Montréal zu verbringen.

von Maria Guerlich

Skyline und europäisches Flair

Ich kam, sah und liebte! Montréal hat im Gegensatz zu anderen nordamerikanischen Großstädten einen ganz besonderen Charme. Verlässt man den Shopping- und Bankendistrikt in Downtown mit seinen modernen Hochhäusern, wird man von hübschen „Altbauten“ im europäischen Stil überrascht. Vieux Montréal bietet europäische Atmosphäre, kleine Cafés und Restaurants sowie diverse Touristenbelustigungen durch Gaukler und Musiker, die ihre Künste zur Schau stellen. In den Wohnvierteln werden die Straßen von niedlichen zwei- bis dreistöckigen Häusern mit hübschen Außentritten gesäumt. Dort fand ich nach wenigen Tagen intensiver Suche ein Zimmer – in einer WG mit drei Mexikanern und einer Deutschen!

Kanadische Elite-Uni

Das Gerücht, die Uni hier sei anders als in Tübingen, hat sich schnell bestätigt. Weniger Mathe, mehr inhaltliches Verständnis, mehr Interaktivität – oft gehört. Womit ich aber nicht gerechnet hatte, ist das unglaublich große Lesepensum, das ein Tübinger Wiwi-Student eher nicht gewohnt ist. Große Hürde dabei: Hier muss man die Bücher zum Großteil kaufen, da in der Bibliothek oft nur sehr wenige

Exemplare vorhanden sind. Mit ein wenig Organisationstalent kann man durch Internetrecherche oder das Teilen mit anderen Studenten mehrere \$100 sparen, aber es kostet Nerven. Auch die Midterm Exams und Paper, die man hier während des Semesters schreiben muss, sind gewöhnungsbedürftig und arbeitsintensiv. Mit der Tübinger Endspurt-Einstellung kommt man hier nicht weit, denn wenn das Semesterende naht, hat man schon über die Hälfte seiner Noten gesammelt. Ansonsten sind die Kurse für einen Tübinger aber gut machbar – wenn man bei der Kurswahl nicht aufpasst, besteht sogar beinahe eine 50:50 Chance, unterfordert zu sein.

Das Leben ist bunt ...

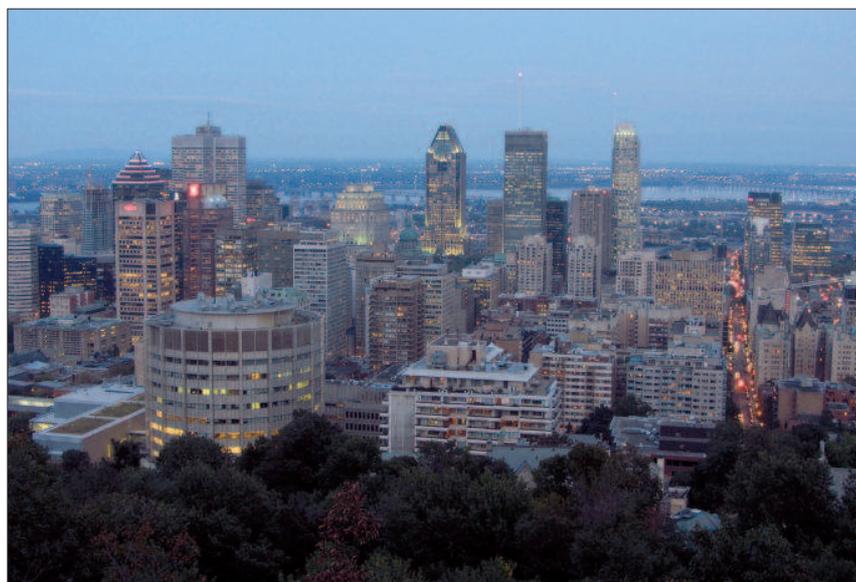
Blendet man die Uni aus und konzentriert sich auf das Leben, gerät man schnell in „Freizeitstress“. Die Kneipenstraßen Saint-Laurent und Saint-Denis sind immer belebt – der einzige Flautetag scheint Dienstag zu sein, aber da kann man sich immer noch guten Gewissens für nur \$5 ins Kino flüchten. Wird es doch mal etwas einseitig, kann man jederzeit zu einem der zahlreichen Football- oder Eishockeyspiele im Uni-eigenen Stadion (25.000 Plätze!) gehen und nachträglich seine verpasste High-School-Erfahrung mit Main-Stream-R'n'B, Cheerleadern und

Unipulli machen. Außerdem hat Montréal die perfekte Lage, um die herrlich bunten Herbstwälder sowie Städte wie Québec City, Ottawa, Toronto oder New York auf einem Wochenendtrip unsicher zu machen. Mehrere Netzwerke für internationale Studenten bieten viele Möglichkeiten, die Umgebung zu erkunden und Kontakte zu knüpfen. Allerdings ist aus dem Vorsatz, sich sofort an Einheimische zu hängen, nicht allzu viel geworden. Es ist überall schwer, aber an der McGill ganz besonders. Gefühlt die Hälfte der Studenten hier ist aus den USA, da die Studiengebühren in Kanada billiger sind, andere aus den umliegenden englischsprachigen Provinzen Kanadas. So lernt man zwar Leute von überall kennen, aber nur sehr selten echte Quebecer. Glücklicherweise sind viele der Austauschstudenten Franzosen, sodass man mit etwas gutem Willen durchaus Französisch sprechen kann. Ansonsten kann man sich in der Stadt sehr gut mit Englisch durchschlagen. Mein Französisch ist nicht schlecht, aber die Verkäufer haben ein Gespür für mein besseres Englisch und wechselten in den ersten Wochen immer die Sprache, wenn ich das Gespräch auf Französisch begonnen hatte. Vermutlich ist es mein größter Erfolg bisher, dass das dank meiner hartnäckigen Versuche immer seltener vorkommt.

Empfehlenswert?!

Habe ich jetzt übertrieben, absichtlich negative Seiten ausgeblendet? Nein. Ich liebe diese Stadt, sie gewinnt haushoch bei jedem Vergleich mit anderen Städten, die ich hier bisher gesehen habe. Auch wenn der im Vergleich zu Tübingen hohe Arbeitsaufwand für die Uni manchmal nicht zu dem teilweise doch geringeren Anspruch passt, glaube ich, keine schlechte Wahl getroffen zu haben. Ich verlebe hier eine unglaublich intensive und abwechslungsreiche Zeit mit vielen neuen Eindrücken, Freunden und Erfahrungen. Montréal wird nie langweilig und ist für ein Auslandssemester definitiv empfehlenswert!

Stadtansicht von Montréal (Bild: privat)





Interview mit dem Prodekan für Internationales, Prof. Dr. Markus Pudelko

Seit gut einem Jahr ist Professor Markus Pudelko nun Prodekan für Internationales der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Über die bisherigen Entwicklungen in der Internationalisierungsstrategie, den neuen Studiengang in *International Business* und die Ziele in Bezug auf zukünftige internationale Kontakte des Fachbereichs hat er mit den WiWi-NEWS gesprochen.

WiWi-NEWS: Professor Pudelko, vor etwa einem Jahr haben wir uns an dieser Stelle schon einmal unterhalten, da waren Sie gerade neu gewählter Prodekan für Internationales. Als eine der wichtigsten Aufgaben haben Sie damals die Entwicklung einer Internationalisierungsstrategie formuliert. Wie sieht die Internationalisierungsstrategie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät heute aus?

Professor Pudelko: Ich habe hierzu ein relativ umfassendes Dokument entwickelt und die wichtigen *key players* identifiziert. Hierzu gehören zum Beispiel der Prorektor Internationales, unser Dekan sowie die AG Internationales, also die Auslandsbeauftragten unseres Fachbereichs und der verschiedenen sozialwissenschaftlichen Institute. Im Hinblick auf die Lehre befasst sich dieses Dokument beispielsweise mit Maßnahmen, noch mehr Studenten auf Bachelor- aber auch auf Masterebene ein Austauschstudium zu ermöglichen, mit dem Ausbau bi- und multilateraler Austauschnetzwerke sowie mit dem Ziel, vermehrt Doppelabschlüsse mit Partnerinstitutionen anzubieten. Weitere Themenfelder sind eine verstärkte Auseinandersetzung mit aus dem Ausland stammenden Lehrinhalten und Lehrformen, internationale Gastdozenturen, der dringend notwendige Ausbau des englischsprachigen Lehrangebots, der es auch vermehrt Austauschstudenten ermöglicht, bei uns zu studieren, sowie die bessere Betreuung unserer ausländischen Gäste. Dies sind nur wenige Internationalisierungsaspekte aus dem Bereich der Lehre, aber natürlich gibt es ebenso viele Berührungspunkte im Hinblick auf unsere Forschungsaktivitäten. Wichtig ist hierbei zweierlei: Zum einen benötigen wir dringend personelle Unterstützung auf Fakultätsebene, um uns professioneller aufzu-



Prof. Dr. Markus Pudelko (Bild: privat)

stellen, so wie dies auch bei unseren Partnern der Fall ist. Zum anderen ist die Internationalisierung unserer Fakultät bei weitem nicht nur eine Aufgabe weniger Spezialisten, sondern eine Grundhaltung, die sämtliche Forschungs- und Lehrbemühungen durchdringen sollte und die damit von jedem Fakultätsangehörigen mitzugestalten ist. Nicht-Internationalisierung würde einem Provinzialismus gleichkommen, den sich eine Universität unseres Renommées keineswegs leisten kann. Darin sind sich alle Entscheidungsträger auch einig.

Sie hatten damals befürwortet, die Partnerschaften auf School- bzw. Fachbereichsebene auszubauen und eben nicht auf der Ebene der Gesamtuniversität. Wie steht es derzeit um die internationalen Kontakte des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft und woran arbeiten Sie?

Zunächst habe ich mich bemüht, Beziehungen zu einigen der führenden ostasiatischen Universitäten auf Fachbereichsebene aufzubauen. Diese Aktivitäten mündeten bereits in einem neuen Master-



programm in *International Business*, das ein einjähriges Studium in Ostasien vorsieht. Leider erweist sich dieser Prozess des Beziehungsaufbaus mit ostasiatischen Institutionen als schwierig und mühsam.

Aber es gibt auch erfreuliches zu berichten. Ich stehe kurz vor Abschluss der Verhandlungen mit einem weiteren Partner: der renommierten Kyoto Universität, Japans zweitbeste Universität und einer der bedeutendsten Universitäten Asiens. Auch gibt es Verhandlungen mit der Business School der Hong Kong University, die eindeutig zu den besten Institutionen Asiens zählt.

Ebenfalls aufwändig, aber hoffentlich ebenso erfolgreich, verliefen meine Verhandlungen in Australien. Ich habe einen Forschungsaufenthalt Anfang des Jahres in Australien dazu genutzt, ein ähnliches Programm mit Hilfe einiger der besten Business Schools Australiens aufzulegen. Hier kooperiere ich sehr eng mit meinem Kollegen Professor Stähler, der für unsere VWL Spannendes mit der University of Adelaide aufbaut. Des Weiteren arbeite ich gerade an einer weitgehenden Kooperation mit einer renommierten US-amerikanischen Business School. Ich habe die dortige Internationalisierungsbeauftragte erst vor drei, vier Wochen auf einer Konferenz in Boston angesprochen und seitdem stehen wir in einem intensiven E-Mail-Austausch. Noch ist es zu früh für Ankündigungen, aber ich bin recht optimistisch. Für die mittelfristige Zukunft liegt mir viel an Kooperationen mit Partnern aus den anderen BRIC-Ländern, also neben China mit Brasilien, Indien und Russland.

In diesem Semester haben wir die ersten Studierenden, die den M. Sc. in General Management in der Ostasien-Version studieren. Vielleicht erklären Sie unseren Lesern kurz, was das für diese Studierenden heißt.

Im Gegensatz zum dreisemestrigen „regulären“ M. Sc. in *General Management* umfasst diese Variante vier Semester. Dabei verbringen die Studierenden zwei Semester in Tübingen und belegen neben den üblichen Wirtschaftskursen auch landeskundliche und Sprachkurse. Entsprechende Vereinbarungen habe ich bereits mit Kollegen der Sinologie, Japanologie und Koreanistik getroffen. Das zweite Studienjahr verbringen unsere Studierenden dann an einer oder zwei unserer Partneruniversitäten, in einem oder zwei der

drei ostasiatischen Länder. Die Ostasien-Variante des M. Sc. in *General Management* stellt dabei nur eine Übergangslösung dar. Für das kommende Studienjahr ist vorgesehen, dieses Programm in einen eigenständigen Master in *International Business* zu überführen.

Welche Bedeutung hat der Ostasien-Studiengang für den Fachbereich?

Meine Zielsetzung ist es, für diese Spezialisierung – BWL mit Ostasienausrichtung – den führenden Studiengang in Deutschland einzurichten. Aufgrund der hochkarätigen Partnerinstitutionen und der Integration herausragender landeskundlicher und fremdsprachlicher Lehrinhalte, halte ich diese Zielvorgabe auch für realistisch. Positiv stimmt mich, dass die Bewerber für diese Studiengangvariante aus ganz Deutschland kamen, einschließlich von Universitäten wie Mannheim und der LMU. Und dies, obwohl wir erst kurz vor Bewerbungsschluss den Studiengang überhaupt eingerichtet haben, ohne dafür zu werben. Sollte es uns gelingen, in Tübingen ein ausreichend großes Lehrangebot auf Englisch sicherzustellen, sodass man den Studiengang *International Business* mit Regionalschwerpunkt nur auf Englisch studieren kann, halte ich es auch für durchaus realistisch, dass unsere Studienbewerber in größerer Zahl aus ganz Europa kommen werden. Dies wäre eine völlig neue Dimension, insofern halte ich diesen Studiengang, der zudem bald auch andere Länderschwerpunkte, wie eben Australien, aufweisen wird, für durchaus nicht unbedeutend für das Ansehen unseres Fachbereichs.

Wo sehen Sie die Stärken des Fachbereichs in Sachen Internationalisierung? Was ist ausbaufähig?

Ein wichtiges Herausstellungsmerkmal unseres Fachbereichs lag schon sehr frühzeitig in der internationalen Ausrichtung. Da haben meine dienstälteren Kollegen eine sehr kluge und weitreichende Entscheidung getroffen, der ich hohen Respekt zolle. Die Auswirkungen dieser richtungweisenden Grundentscheidung haben sich für unseren Fachbereich als nachhaltig positiv erwiesen. Allerdings haben viele Fachbereiche anderer Universitäten in den letzten Jahren mit Tübingen gleichgezogen. Umso wichtiger ist es, in unseren Internationalisierungsbemühungen nicht nachzulassen. Die zuvor kurz skizzierte Internationalisierungsstra-

tegie sowie der neue Studiengang in *International Business* sind Beispiele dafür, woran wir im letzten Jahr gearbeitet haben. Diese Vorarbeiten sollten uns zuversichtlich und optimistisch in die nähere Zukunft schauen lassen, aber eins ist natürlich sicher: Anlass zu selbstzufriedener Genügsamkeit wird es auch in Zukunft nicht geben.

Professor Pudelko, Sie beantworten diese Fragen von Japan aus. Was hat Sie diesmal dorthin verschlagen?

Wie auch im letzten Sommer nutze ich die Gelegenheit, die vorlesungsfreie Zeit als Gastforscher an der Doshisha Universität in Kyoto zu verbringen. Ich forsche bereits seit einiger Zeit zum Thema „Japanische Karrierefrauen“. Dazu führe ich weitere Interviews und halte Vorträge. Aber auch andere Forschungsprojekte müssen vorgebracht werden. Zudem organisiere ich im Oktober in Island eine Konferenz, da sind gegenwärtig viele Vorbereitungen zu treffen. Und dann gibt es natürlich die zuvor besprochenen Internationalisierungsbestrebungen, die es voranzubringen gilt.

Das Interview führte Stefanie Hennig.

C wie Cobb Douglas

Wie gut wird meine Ernte ausfallen, wenn ich eine bestimmte Menge an Kapital und Arbeit dafür einsetze? Diese Frage stellte sich der norddeutsche Agrar- und Wirtschaftswissenschaftler Johann Heinrich von Thünen Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei wusste er wahrscheinlich nicht, dass seine Lösung, die sowohl einfach als auch genial ist, so einen nachhaltigen Effekt auf die Wirtschaftswissenschaft hat. Als die amerikanischen Ökonomen Paul Howard Douglas und Charles Wiggins Cobb dieselbe Funktion statistisch nachweisen konnten, und ihr damit zu einem eigenen Namen verhelfen, war die Erfolgsgeschichte komplett. Heute spielt sie eine zentrale Rolle bei der Kalkulation von Nutzen und Output, sowohl in der Makro- als auch in der Mikroökonomie und versüßt so einem jedem Studierenden der Wirtschaftswissenschaft das Studium.



Fachbereich im Gespräch

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass Studierende und Professoren auch außerhalb der regulären Lehrveranstaltungen miteinander ins Gespräch kommen. Und doch dürfte unser Fachbereich Wirtschaftswissenschaft deutschlandweit einer der wenigen sein, in dem dieses Gespräch erwünscht, geschätzt und organisiert wird.

Von Martin Biewen

Den Wünschen unserer Studierenden und einiger Kollegen und Kolleginnen gleichermaßen nachkommend, veranstaltete der Fachbereich in allerjüngster Zeit gleich zwei öffentliche Podiumsdiskussionen, eine zum Thema „Wirtschaftswissenschaft – Quo Vadis“, welche sich ganz allgemein mit den Grenzen und Möglichkeiten der Wirtschaftswissenschaft im Nachgang zur Finanzkrise beschäftigte, und eine weitere Diskussion zum Thema „Ethik und Wirtschaftswissenschaft – Traumpaar oder Gegensatz?“, in der von zahlreichen Kritikern in der Wirtschaftswissenschaft teilweise vermisste ethische Aspekt thematisiert wurde.

Als Teilnehmer der ersten Diskussion konnten die Studierenden Lu Lui, Moritz Drechsel-Grau und Johannes Wohlfahrt gewonnen werden, welche parallel zur Podiumsdiskussion zusammen mit weiteren Kommilitonen die vielbeachtete Tagung „Rethinking Economics“ organisierten. Diese beschäftigte sich über zwei Tage lang in noch eingehenderer Weise mit den auch in der Podiumsdiskussion diskutierten Fragestellungen. Aus der Professorenschaft nahmen an der Diskussion Prof. Claudia Buch (Lehrstuhl Geld und Währung und Mitglied im Sachverständigenrat), Prof. Werner Neus (Lehrstuhl Bankwirtschaft) sowie Prof. Kohler (Lehrstuhl Internationale Wirtschaftsbeziehungen) teil.

Im vollbesetzten Hörsaal 21 ging es 90 Minuten darum, was die Wirtschaftswissenschaft kann, will und soll. Bereits die Eingangsfrage des Moderators und Fachbereichsprecher Prof. Martin Biewen, ob denn die Wirtschaftswissenschaft etwa bei der Vorhersage der Finanzkrise versagt habe und folglich von Grund auf reformiert werden müsse, sorgte für kontroverse Diskussionen. Zwar waren sich die Teilnehmer einig, dass niemand die Anforderung an eine Sozialwissenschaft stellen würde, exakte Prognosen für die Zukunft zu liefern. Die Meinungen gingen allerdings in der Frage auseinander, ob die Annahmen, die bei der Konstruktion von ökonomischen Modellen meist getroffen werden, wie etwa die eines reprä-

sentativen nutzenmaximierenden Agenten und die starke Mathematisierung der Modelle, weiterhin zielführend sein können. Hierbei argumentierten die Studierenden, dass es durchaus Reformbedarf gebe und alternative Ansätze zu kurz kommen. Dem wurde entgegen gehalten, dass viele Mechanismen der Krise bereits in einzelnen Modellen vorhanden sind, also nicht argumentiert werden könne, das vorhandene Instrumentarium sei völlig ungeeignet. Außerdem müsse gesehen werden, dass weite Teile der Volkswirtschaftslehre, so etwa die Theorie des internationalen Handels oder Spezialgebiete wie die Wettbewerbstheorie, die Theorie des Arbeitsmarkts und ähnliche, überhaupt nicht durch die neuen Erfahrungen der Finanzkrise in Frage gestellt werden. Gleichwohl gab es auch auf Professorensseite die Meinung, dass es innerhalb der Makroökonomie einen gewissen Reformbedarf darin gebe, wie der Finanzsektor in die Modelle mit einfließt.

Im Anschluss daran wurde diskutiert, wie alternative Theorieansätze, etwa Behavioral Economics oder eingeschränkte Rationalität, einzuschätzen sind. Kontrovers verlief auch die Diskussion, wie sich die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung gegebenenfalls zu ändern habe. Sollen alternative Ansätze, wissenschaftstheoretische Überlegungen und ideengeschichtliche Veranstaltungen in das Studium mit aufgenommen werden oder gibt es hierfür keinen Platz? Die Studierenden äußerten an dieser Stelle den Wunsch, dass die Ausbildung ihnen weniger eine scheinbar alternativlose herrschende Lehre vermitteln solle, sondern ein stärkeres Gefühl für das Für und Wider einzelner Modelle und Annahmen. Die professoralen Teilnehmer des Podiums nahmen diesen Punkt positiv auf, gaben aber auch zu bedenken, dass der Gegenstand unserer Wissenschaft komplex sei, viel Geduld erfordere und man innerhalb eines dreijährigen Bachelorstudiengangs nur eingeschränkte Möglichkeiten habe. Die Frage, wie die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung optimalerweise aussehen müsste, war dann auch heiß diskutierter Gegen-

stand des offenen Teils der Diskussion, zu dem während der letzten 30 Minuten auch das Publikum eingeladen wurde.

Die Tatsache, dass selbst lange nach Ende der offiziellen Veranstaltung in kleinen Gruppen weiter diskutiert wurde, sowie die zahlreichen positiven Rückmeldungen im Nachgang der Veranstaltung zeigen, dass das Thema der Diskussion den Nerv vieler Studierenden und Professoren traf und eine Veranstaltung wie diese dazu beitragen kann, die in Lehrveranstaltungen leider oft vorhandene Distanz zwischen Lehrenden und Studierenden zu überwinden.

Auch für die zweite Podiumsdiskussion zum Thema „Ethik und Wirtschaftswissenschaft – Traumpaar oder Gegensatz?“ konnten sehr engagierte und kompetente Gesprächsteilnehmer gewonnen werden. Besonderer Gast des Fachbereichs war der Wirtschaftsethiker und neu berufene Direktor des Weltethosinstituts, Prof. Claus Dierksmeier, der erst am Vortag von der Eröffnung einer Zweigstelle des Instituts in Peking nach Tübingen zurückgekehrt war. Auf der Seite der Studierenden nahmen Magdalena Senn, Studentin des Studiengangs *International Economics* und Vertreterin der Studierendeninitiative *oikos* sowie Simon Walch, Student im Studiengang *International Economics* und Vertreter der Studierendenorganisation *Global Marshall Plan* teil. Sowohl *oikos* als



(Bild: Kieper)



auch *Global Marshall Plan* beschäftigen sich mit ethischen Aspekten des Wirtschaftens. Aus der Professorenschaft nahmen Prof. Johannes Pfeifer (Juniorprofessor für Makroökonomik) sowie Prof. Werner Neus (Lehrstuhl Bankwirtschaft) teil.

Moderator und Fachbereichsprecher Prof. Martin Biewen eröffnete die Diskussion, indem er auf die offenbar nicht abbreißende Reihe von Skandalen verwies, in die Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge verwickelt waren oder sind, also etwa die Manipulation des LIBOR-Zinssatzes oder die Betrugsvorwürfe gegen die Deutsche Bank oder Goldman Sachs, die vor amerikanischen Gerichten verhandelt werden. Die These, dass sich Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge in den jüngsten Krisen in nicht geringem Umfang unethisch verhalten haben, wurde von allen Teilnehmern der Diskussion ausnahmslos geteilt. Ob dies der Wirtschaftswissenschaft bzw. der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung anzulasten sei, wurde im Weiteren jedoch kontrovers diskutiert. So verwies Prof. Dierksmeier auf empirische Studien, die nahe legen, dass Studierende und Absolventen der Wirtschaftswissenschaften eher zu egoistischen, unkooperativen Verhaltensweisen neigen als der Durchschnitt der Bevölkerung. Zwar sei hier auch Selbstselektion am Werk, d.h. Personen, die von Natur aus eher egoistisch eingestellt seien, würden sich auch häufiger für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium entscheiden. Doch selbst bei Herausrechnen dieser Tatsache bleibe ein Unterschied zwischen Studierenden der Wirtschaftswissenschaft und dem Bevölkerungsdurchschnitt bestehen, der plausiblerweise mit den im wirtschaftswissenschaftlichen Studium gelehrt Denk- und Verhaltensweisen in Verbindung zu bringen sei. Dem wurde von anderen Diskussionsteilnehmern entgegnet, dass im Studium vor allem gelehrt werde, dass Individuen auf Anreize reagieren, die Wirklichkeit sich so darstelle und das Augenmerk eher auf die Ausgestaltung realer Anreizsysteme gerichtet werden solle. Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft sei es gerade, diese so zu konstruieren, dass individuelle Verhaltensweisen zu sozial erwünschten Ergebnissen führen.

Dies führte die Diskussion geradewegs zu der Frage, ob sich denn wirtschaftliches Handeln und Ethik vielleicht sogar ausschließen. Diese Frage wurde einerseits mit Hinweis auf die zahlreichen Beispiele



(Podiumsdiskussion „Ethik oder Wirtschaftswissenschaft – Traumpaar oder Gegensatz“, Bild: Kieper)

sozialverantwortlichen und gleichzeitig ökonomisch erfolgreichen Unternehmertums heftig verneint. Auf der anderen Seite wurde darauf hingewiesen, dass Interessenkonflikte ein Teil der Realität seien, und eine Anwendung sozialverantwortlichen Unternehmertums auf die Gesamtwirtschaft etwas utopisch erscheine. Gegeben die Tatsache, dass Ökonomen in beruflichen Entscheidungssituationen ethisch relevante Entscheidungsspielräume vorfinden, wurde im Anschluss die Frage diskutiert, ob denn auch Themen wie Verantwortungsbewusstsein, moralisches Verhalten und ähnliche Teil der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung sein müssten. Diese Forderung fand im Podium überraschend geringen Widerhall. Moralische Inhalte müssten von außen kommen und hätten keinen Platz im Studium. Die Ausbildung müsse lediglich pluralistischer und offener für Alternativen werden, dies würde dann automatisch auch zu mehr Bescheidenheit in Entscheidungssituationen und zu achtsamerem Verhalten führen. Die methodische Herangehensweise der Wirtschaftswissenschaft war dann auch – und an diesem Punkt berührten sich dann beide in diesem Artikel besprochenen Veranstaltungen – die Fragestellung, die die Diskussionsteilnehmer noch einmal sichtlich in Erregung versetzte. Die Wirtschaftswissenschaft müsse erkennen, dass sie keine wertfreie Wissenschaft sein könne, da alle Annahmen, Begriffsbildungen und Vorgehensweisen notwendiger-

weise schon normative Elemente enthalten, so etwa Simon Walch. Die Behauptung der herrschenden Lehre, rein positive Fragestellungen zu verfolgen, sei falsch und dies müsse klar ausgesprochen werden. Dem wurde entgegnet, dass Zielfunktionen wie etwa BIP-Wachstum, Inflation und ähnliche sicherlich normative Setzungen beinhalten, die Gesellschaft sich aber auf diese geeinigt habe und es die Aufgabe der Ökonomen sein müsse, die kausalen, das heißt wertfreien Zusammenhänge zwischen den betrachteten Größen zu untersuchen. Die Diskussion blieb in diesem Punkt kontrovers bis zum Schluss, wurde am Ende aber etwas dadurch aufgelockert, dass das Publikum wiederum eingeladen wurde, mitzudiskutieren, wobei sich heraus stellte, dass sich beileibe nicht nur Wirtschaftswissenschaftler im gut besetzten Hörsaal 25 befanden.

Die sehr gute Resonanz auf beide Veranstaltungen ist ein weiterer Beweis für das große Engagement unserer Studierenden, die sich in großer Zahl über ihr eigentliches Studium hinaus mit wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigen und so echtes Interesse für unser Fach zeigen. Der Dank des Fachbereichs gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, das Publikum eingeschlossen, welches sich durch Beiträge und Fragen selbst sehr aktiv beteiligte. Der durch beide Veranstaltungen ausgelöste Impuls wird mit Sicherheit weitere Wirkungen entfalten.



Wirtschaft neu denken

Wirtschaftswissenschaft ist keine Einbahnstraße – und so haben im Sommersemester nicht nur die WiWi-Lehrstuhlteams und Professoren Kurse gegeben. Die Tübinger WiWi-Studierenden haben eine eigene Sommertagung auf die Beine gestellt: mit Fleiß und Sorgfalt haben sie ein dreitägiges Programm zusammengestellt, Referenten eingeladen, Workshops koordiniert und 50 Teilnehmer betreut. Worüber sie diskutiert haben, lesen Sie in der WiWi-NEWS.

von Moritz Drechsel-Grau und Stefanie Hennig



Unter dem Motto „Rethinking Economics“ diskutierten Ende Juni rund 60 Studierende und Forscher über Probleme, Grenzen und Perspektiven der modernen Volkswirtschaftslehre. Mehr als 100 Studierende hatten sich um einen Platz auf der Tagung beworben, 50 konnten schließlich teilnehmen. Unter den Forschern waren unter anderem Professor Alan Kirman vom Institute for New Economic Thinking (INET) und Wirtschaftshistoriker Heinrich Bortis, Professor an der Universität Freiburg.

Kern der dreitägigen Tagung waren 10 Workshops. Unter Leitung von Dr. Julian Reiss (Universität Rotterdam) ging es beispielsweise um „Methodology of economic modeling“, mit Dr. Till Düppe (HU Berlin) fragten sich die Tagungsteilnehmer etwa, warum die „moderne Mainstream-Ökonomie“ von der Mathematik dominiert wird, und im Workshop „Rational choice approaches in economics“ von Dr. Miriam Teschl (Universität Wien) stand ein Aufsatz von Amartya Sen im Mittelpunkt.

Als Keynote-Sprecher waren Alan Kirman und Robert Johnson vom INET eingeladen.

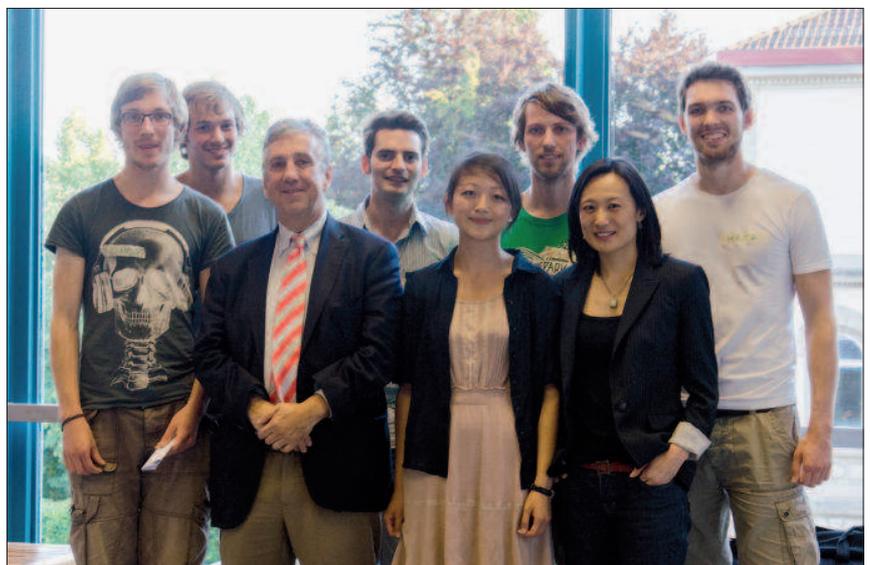
Beide Vorträge waren gut besucht und ergänzten einander hervorragend. Robert Johnson nutzte den Freitagabend, um den Studierenden in groben Zügen die Probleme der modernen Volkswirtschaftslehre darzulegen und sie zu ermutigen, sich weiter kritisch mit ihrem Fach auseinanderzusetzen und den oft beschworenen Wandel zu forcieren. Außerdem gab er wertvolle Einblicke in die For-

schungsarbeit des INET. Alan Kirman ging am Samstagabend dann detaillierter auf die theoretischen Probleme der Volkswirtschaftslehre ein. Sehr eindrücklich und anschaulich kritisierte er das Konzept des rationalen intertemporalen Nutzenmaximierers und warb für Modelle, die etwa die Komplexität des Wirtschaftssystems und Phänomene wie Ungleichheit thematisieren bzw. nicht vernachlässigen. Es komme darauf an, wichtige Ereignisse wie die aktuelle Krise als Folge unseres Wirtschaftssystems zu modellieren. Modelle, die nur vor und nach solch wichtigen Ereignissen „funktionieren“, seien nicht von Nutzen.

Offenbar haben die Tübinger WiWi-Studierenden mit ihrer Tagungs-Idee einen Nerv getroffen. Sowohl das Handelsblatt als auch DRadioWissen sind auf die Tagung aufmerksam geworden und haben berichtet.

Fachbereichsprecher Professor Martin Biewen schätzt das Engagement der Studierenden: „Ich finde es toll, dass unsere Studierenden neben ihrem eigentlichem Studium ein solches Programm auf die Beine stellen und auf diese Weise zur Weiterentwicklung der Wirtschaftswissenschaft beitragen. Die positive Resonanz auf die Tagung freut uns sehr.“

Bilder von der Sommertagung (Bilder: Simon Walch)





Who ist Who? Sven Luithardt, Alumni-Referent

Sven Luithardt, seit Februar 2011 Alumni-Referent am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft, ist Netzwerker mit Leib und Seele. Er sorgt dafür, dass nach erfolgreicher Beendigung des Studiums, wenn jeder so seines Weges geht, nicht einfach Schluss ist. Ob lange Stunden in der Bibliothek, Stocherkahn auf dem Neckar, interessante Vorlesungen, harte Prüfungen oder einfach nur viele schöne Stunden mit guten Freunden: Das gemeinsame Studium verbindet Tübinger Wiwis ein Leben lang. Aus diesem Grund hält Sven Luithardt zusammen mit dem Alumni-Verein WiWi-Netzwerk Tübingen e. V. den Kontakt mit den Absolventen auch über den Abschluss des Studiums hinaus und vernetzt aktuelle und ehemalige Studierende. Er organisiert regelmäßig eine Reihe von Veranstaltungen, wie beispielsweise alle zwei Jahre das List-Fest im Kloster Bebenhausen, lädt in lockerer Runde zu Gesprächen ein und hält die Ehemaligen über die aktuellen Entwicklungen am Fachbereich auf dem Laufenden.

Das Alumni Netzwerk ist organisiert im Verein „WiWi-Netzwerk Tübingen“ und umfasst mittlerweile schon über 100 Mitglieder. „Die ältesten unter ihnen haben schon vor 50 bis 60 Jahren promoviert, aber auch bei heutigen Absolventen erfreut sich das Alumni-Netzwerk wachsender Beliebtheit“, erzählt Sven Luithardt. Aktuelle Projekte sind gerade die offizielle Einführung eines Absolventenbuchs und der weitere Ausbau des Mentoring-Programms. „Das Alumni-Netzwerk ist aber auch für die Studierenden interessant“, so Luithardt, „wann kommt man schon so einfach mit interessanten Personen aus der Praxis in Kontakt?“ Daneben stehen gesellige Events, wie das Sommerfest des Netzwerks im vergangenen Juli, für ihn im Focus. „Ein solides Netzwerk ist nützlich für viele Lebenslagen, aber Netzwerken soll auch Spaß machen.“ Auch über den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft hinaus ist Sven Luithardt bestens vernetzt. Er pflegt intensiven Kontakt zu den anderen Alumni-Verein



Sven Luithardt (Bild: Clasen)

nen der Fakultät. „Ich bin selbst Alumnus der Fakultät, habe mein Studium hier in Tübingen absolviert und als Magister der Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen abgeschlossen. Mein Engagement in der Alumni-Arbeit ist meine Art, nach dem Studium etwas an meine Alma Mater zurück zu geben.“ Über sein Engagement in Tübingen hinaus vertritt er den Fachbereich beim Dachverband „alumni-clubs.net“ der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum.



Friedrich List-Stiftung



Der Zweck der Stiftung ist es, die Pflege von Wirtschaft und Recht in Forschung und Lehre an der Universität Tübingen zu unterstützen (§2 Satz 2 der Satzung).

Die Mittel fließen den Studierenden vor allem in Form von Anschaffungen für die Bibliothek zu.

Kontoverbindung:
Konto 231 020, Kreissparkasse Tübingen (641 500 20)

Spendenquittungen werden automatisch zugesandt.



Die Alumni-Events im Sommer 2012

Auch wenn in diesem Jahr kein List-Fest stattfand, war im Sommer wieder etwas für unsere Alumni geboten. Am Freitag, den 29.06.2012, wurden unsere 50- und 60-jährigen Doktorandenjubilare geehrt und erstmals zehnjährige Diplomandenjubilare zu einem „Ten-Years-After“ eingeladen. Am Samstag, den 30.06.2012, lud das WiWi-Netzwerk zum Sommerfest mit Weißwurstfrühstück und Stocherkahnfahrt.

von Sven Luithardt

Ten Years After und Doktoranden- ehrerung

Die Erneuerung der Promotionsurkunde zum goldenen bzw. diamantenen Promotionsjubiläum hat am Fachbereich eine lange Tradition. In diesem Jahr folgten sechs Jubilare, teilweise mit Familien, der Einladung nach Tübingen, um die Erneuerungsurkunden persönlich in Empfang zu nehmen. Zwei goldene und vier diamantene Jubilare nahmen im kleinen Senat ihre Urkunden aus der Hand des Fachbereichsprechers, Professor Martin Biewen, entgegen.

Erstmals wurden in diesem Sommer auch zehnjährige Diplomjubilare eingeladen. Unter dem Motto „Ten Years After“ sollen unsere jungen Alumni zehn Jahre nach

dem Abschluss die Gelegenheit haben, sich an ihrer Alma Mater wieder zu treffen. Zur Premierenveranstaltung gelang es immerhin, fünf Vertreter der geladenen Jahrgänge persönlich in Tübingen zu begrüßen und ihnen die Jubiläums-Diplome zu überreichen.

Sommerfest des WiWi-Netzwerk e.V.

Zu einem Weißwurstfrühstück und einer nachmittäglichen Stocherkahnfahrt hatte das WiWi-Netzwerk eingeladen. Knapp dreißig Besucher fanden sich im Casino am Neckar ein, um sich an einem perfekten Sommertag am Neckarstrand unter dem strahlenden Himmel die Weißwürste schmecken zu lassen.

Im Anschluss wurde mit zwei Kähnen in den Neckar gestochen. Die einstündige Fahrt wurde zum Kennenlernen, Wiedersehen und zu launigen Gesprächen genutzt – und wer ganz mutig war, durfte sich selbst einmal an der Stange versuchen.

Alumni-Event 2013 – 33. List-Fest wieder im Kloster Bebenhausen

Im kommenden Jahr 2013 werden wir unsere Alumni wieder zu einem List-Fest willkommen heißen. Das 33. List-Fest wird wie gewohnt am letzten Freitag im Juni stattfinden. Der Fachbereich freut sich, die Besucher am 28.06.2013 wieder in den traditionellen Räumlichkeiten im Kloster Bebenhausen begrüßen zu dürfen.

Professor Biewen überreicht Herrn Dr. Fischer die diamantene Erneuerungsurkunde zum 60-jährigen Promotionsjubiläum (Foto: Fany Fazii)





v.l.n.r.: Dipl.-Kfm. Christian Rohrer, Fachbereichssprecher
Prof. Martin Biewen, Dr. Bettina Bräuning, Dipl.-Kfm. Daniel Wörz,
Dipl.-Kfm. Masood Ghasroldashti, Dipl.-Kfm. Frank Medrow,
Alumni-Beauftragter Pro. Bernd Jahnke (Foto: Fany Fazii)

Das WiWi-Netzwerk im Jahr 2012

Im Oktober hat das WiWi-Netzwerk im 18. Monat seines Bestehens bereits sein 100. Mitglied begrüßt. Die Mitgliederwachstumszahlen geben Grund zur Freude, betrug doch der Mitgliederzuwachs in den ersten drei Quartalen des Jahres jeweils 25%.

Das erste Absolventenbuch der Tübinger Wirtschaftswissenschaften wurde bislang an über 40 Unternehmen versandt. Darunter sind namhafte Größen wie Roland Berger, Ernst & Young oder die Daimler AG sowie regionale Unternehmen wie itdesign, die Hecker-Werke oder Roth & Lorenz. Das nächste Absolventenbuch ist in Planung und erscheint voraussichtlich im Februar 2013.

Aktivitäten des WiWi-Netzwerks im Wintersemester 2012/2013

Am 16.11.2012 veranstaltete das WiWi-Netzwerk in Kooperation mit der Tübinger Conzelmann IT- und Managementberatung GmbH ein Seminar zum Projektmanagement.

Am 10.12.2012 empfängt das WiWi-Netzwerk zwei Referenten von Pricewaterhouse Cooper zum Thema „Berufsfeld Wirtschaftsprüfung“.

Im Dezember 2012 findet in Kooperation mit der „Freien Fachschaft Wirtschaftswissenschaften“ ein Infocafé für Absolventen statt. Das WiWi-Netzwerk informiert über das Absolventenbuch und das Mentoring-Programm.

Im Laufe des Wintersemesters 2012/2013 ist ein Kamingespräch zum Thema Existenzgründung geplant.



Perfektes Wetter für eine Stocherkahnfahrt (Foto: Sven Luithardt)



Mit circa 200 Mitarbeitern ist die HECKER Gruppe einer der großen Dichtungshersteller in Baden-Württemberg.

Zur Verstärkung unseres Teams und für interessante Projekte suchen wir engagierte

Praktikanten (m/w) und Werkstudenten (m/w)

mit Bereitschaft zu eigenverantwortlicher Arbeit.
Wir bieten Ihnen anspruchsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeiten in einem traditionellen und familiären Umfeld.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung !

HECKER®
ALLE
DICHTUNGEN
AUS
EINER HAND



HECKER® WERKE

GmbH Arthur-Hecker-Str. 1 D-71093 Weil im Schönbuch Tel: ++49 (0)7157-560-0
Fax: ++49 (0)7157-560-200 mail@heckerwerke.de www.heckerwerke.de



Abschiedsvorlesung Professor Jahnke – „Herzlichen Dank! Nun ist Schluss!“

Fast ein viertel Jahrhundert war Professor Dr. Bernd Jahnke Ordinarius für Wirtschaftsinformatik und somit fester Bestandteil des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen. Zum Ende des Sommersemesters 2012 trat er in den verdienten (Un-)Ruhestand. Seine Abschiedsvorlesung am 18.07.2012 widmete er dem Thema „Industrialisierung der Softwareentwicklung“ und spannte gekonnt einen persönlichen wie wissenschaftlichen Bogen über die Entwicklung der letzten 65 Jahre.

von Sven Luithardt

Wissenschaftlicher und persönlicher Spannungsbogen – Die Abschiedsvorlesung

Im nahezu vollbesetzten Hörsaal 5 der Neuen Aula waren zu Herrn Professor Jahnkes Abschiedsvorlesung neben seiner Familie, zahlreichen aktiven und emeritierten Kollegen auch viele Studierende, jetzige und ehemalige Mitarbeiter sowie Wegbegleiter seiner 40-jährigen akademischen Karriere, nicht zuletzt sein akademischer Mentor, Professor Prof. e.h. Dr. h.c. Dr. Dieter Preßmar von der Universität Hamburg, erschienen.

Den Einstieg in seine Abschiedsvorlesung gestaltete Professor Jahnke mit einem kurzweiligen Rückblick auf besondere Stationen seines Lebens. Hierbei zog er immer die Parallelen zu seinem Vortragsthema und zeigte episodenhaft die Geschichte der Softwareentwicklung in den letzten 65 Jahren auf.

In medias res stellte Professor Jahnke in seiner Analyse heraus, dass die Industrialisierung der Softwareentwicklung, für sich selbst betrachtet aber auch im Vergleich zu der klassischen Industrie, auf einem guten Pfad sei. Gleichzeitig hob er die spezifischen Besonderheiten der Softwareentwicklung sowie die Problematik der Vergleichbarkeit hervor, und betonte den besonderen Stellenwert

des Faktors Mensch. Der Mensch gestaltet übergeordnet in ganzheitlicher Weise mit seiner kreativen Energie Informationssysteme – dies hatte sich auch die praxisorientierte Tübinger Wirtschaftsinformatik auf die Fahnen geschrieben. Zum Abschluss seiner inhaltlichen Ausführungen betonte Professor Jahnke noch einmal im Besonderen die ethischen Dimensionen der Verantwortung, die jegliches Gestalten von Informatikern und Wirtschaftsinformatikern in sich trägt.

Ein persönlicher Abschiedsgruß von Kollegen und Wegbegleitern

Wie sehr Professor Jahnke nicht nur als Wissenschaftler, Lehrer und Mentor, sondern auch als Mensch von Kollegen, Mitarbeitern, Alumni und Studierenden geschätzt wurde, zeigte der mit viel Mühe und Kreativität gestaltete Videobeitrag im Stile eines „Breaking-News“-Programms, welchen Lehrstuhlmitarbeiter, Studierende, Alumni und Wegbegleiter Professor Jahnkes vorbereitet hatten. Viele Geschenke und persönliche Glückwünsche rundeten diese Wertschätzung ab. Der anschließende Empfang im Kleinen Senat gab Gelegenheit, noch einmal zusammen mit Professor Jahnke Erinnerungen wach werden zu lassen.

Stationen eines Wissenschaftlers

Der 1947 in Todtenhausen bei Minden in Nordrhein-Westfalen geborene Bernd Jahnke trat nach Promotion und Habilitation an der Universität Hamburg und einer anschließenden knapp dreijährigen Tätigkeit in der IT-Praxis zum 01.01.1988 seine Tätigkeit als Ordinarius auf dem neu geschaffenen Lehrstuhl Wirtschaftsinformatik an der Universität Tübingen an. Während seiner vierundzwanzigjährigen Tätigkeit als Professor blieb er Tübingen treu und war an der vormaligen Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät jeweils eine Amtszeit als Dekan und Studiendekan tätig. Darüber hinaus war er seit 1988 fachlich zuständig für das PC-Labor. Seit 2009 war Professor Jahnke Alumni-Beauftragter des Fachbereichs. Er ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des WiWi-Netzwerk Tübingen e.V. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte lagen im Business Intelligence sowie im E-Learning. Neben seinen Tätigkeiten am Fachbereich war Professor Jahnke auch als Gutachter, im internationalen Wissenstransfer und im Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis aktiv. Mit seinem Weggang verliert der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft nicht nur einen exzellenten und engagierten Wissenschaftler und Ordinarius, sondern auch den Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik.

Abschiedsvorlesung Professor Jahnke (Bilder: Lehrstuhl Jahnke)





„Die Wissenschaft ist meist freier und schneller als die Politik“

Im vergangenen Sommersemester war die Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Dr. Ursula von der Leyen, zu Gast am Tübinger Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung. Im Interview spricht sie über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik und verrät, warum sie nach ein paar Semestern Volkswirtschaftslehre dann doch lieber Medizin studiert hat.

WiWi-NEWS: Frau Ministerin, im Mai dieses Jahres waren Sie in Tübingen zu Gast, um am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung mit Fachbereichsmitgliedern, etwa Professor Bernhard Boockmann und Professorin Claudia Buch, über aktuelle wirtschaftswissenschaftliche Forschungsergebnisse zu sprechen. Welche Rolle spielt wissenschaftliche Beratung in der Politik?

Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales: Eine wichtige! Zahlen, Daten und Fakten sind die Basis jeder politischen Debatte, ob es um Europa geht, die Rente, das Gesundheitssystem oder Familienpolitik. Die Wissenschaft ist meist freier und schneller als die Politik. Viele große Reformprojekte basieren auf Konzepten, die in der wissenschaftlichen Fachwelt vorausgedacht wurden. Dann kommt in der Umsetzung der Lackmустest, ob die Theorie auch tauglich ist für die Wirklichkeit.

Sie haben selbst einige Semester Volkswirtschaftslehre studiert, unter anderem an der LSE in London. Was war an Medizin dann doch spannender?

Bei der Medizin steht der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Trotzdem bereue ich keinen Tag meines VWL-Studiums. Das Interesse für die wirtschaftswissenschaftlichen Kreisläufe hat mich ja auch nach dem Wechsel zur Medizin nie losgelassen. Deswegen habe ich ja später auch noch den Master in Public Health dranhängt. Am spannendsten finde ich, in der Gesellschaftspolitik beides zu vereinen: die großen ökonomischen Zusammenhänge, aber



Dr. Ursula von der Leyen (Bild: bmas.de)

auch die Nagelprobe, ob die Konzepte auf die unterschiedlichsten Lebensbiografien passen. Das gilt für die Rente, Hartz IV oder das Elterngeld.

Studierende heute absolvieren ihr Studium – Stichwort Bologna-Reform – unter ganz anderen Voraussetzungen als noch vor einigen Jahren. Trotzdem: Was gehört aus Ihrer Sicht, damals wie heute, zu einem gelungenen Studium – außer vorzeigbaren Noten?

Erstens mit Kommilitonen und Lehrkörper sich die Freiheit nehmen, dem großen Gedanken Raum zu geben. Einmal die Welt durchdiskutieren – nächtelang! Zweitens rausgehen, Praxiserfahrungen sammeln – wo es nur geht. Und

drittens Reisen – andere Studienorte, Sprachen, Menschen entdecken.

Als erfolgreiche Frau in einer Spitzenposition sind Sie auch Vorbild. Die Spitzenpositionen in der Wirtschaftswelt, für die der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft in Tübingen auch ausbildet, sind nach wie vor von Männern besetzt. Was müssen Studentinnen lernen, um sich durchzusetzen?

Die Ambitionen nicht verstecken, nicht zurückstecken, sichtbar sein. Einfordern, dass über attraktive Stellen in transparenten Verfahren entschieden wird. Und wenn man sich Kinder wünscht, sollte man sie kriegen und beruflich dranbleiben. Die knappste Ressource ist dabei die Zeit. Teilen sie sie auf mehrere Schultern, dann wird dem Kind auch emotional mehr gegeben. Denn Kinder haben nicht nur ein Recht auf die Mutter, sie haben auch ein Recht auf den Vater. Am Anfang scheint die Doppelbelastung schier nicht zu bewältigen, aber im Rückblick wird man keines von Beidem missen wollen, die Wissenschaft und die Kinder. Beides beflügelt.

Inwiefern können politische Ansätze wie das Betreuungsgeld und die Frauenquote an dieser Stelle nützen – oder schaden?

Die Wissenschaft hat in Deutschland noch einen riesigen Nachholbedarf, was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie angeht. Das lässt sich am unterirdischen Frauenanteil auf den Topebenen der meisten Fachbereiche ablesen. Ich halte die Frauenquote für wichtig. Ohne sie dauert es zu lange, bis wir bei der Besetzung von Spitzenposten Normalität erreichen – in der Wirtschaft wie in der Wissenschaft.

Das Interview führte Stefanie Hennig.

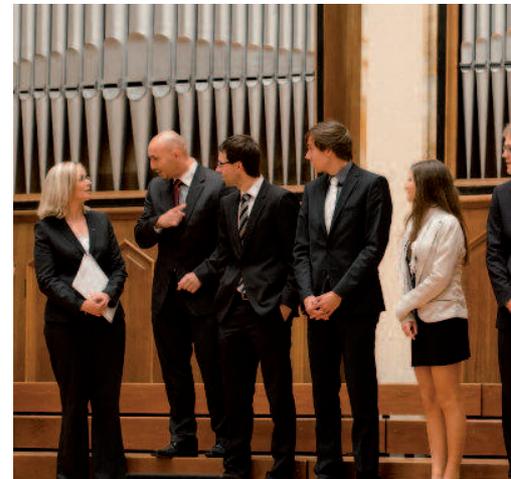




ZEUGNISVERLEI- FACHBEREICH WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN



Dr. Christoph Gögler, Jahrgangspate



Die Preisträger der Zeugnisverleihung



Nils Härtel, Absolventenvertreter



Prof. Martin Biewen,
Fachbereichssprecher



Berthold Oesterle (Ernst & Young),
Verleihung der Preise für den besten
Bachelor- und Masterabschluss



VERLEIHUNG 2012

BEREICH WISSENSCHAFT



Verleihung im Sommer 2012



Prof. Werner Neus, stellvertretender
Prüfungsausschussvorsitzender



Marko Fedorec, MLP



Prof. Renate Hecker, Vorsitzende des
Stiftungsrats der Werner-Diez-Stiftung



Claudia Häge (RWT), Verleihung
des RWT-Preises (Promotionen)





Der wissenschaftliche Nachwuchs forscht: Von Wirtschaftswachstum und Umweltschutz

In seiner Masterarbeit „Go Green or Grow Large? Eco-Innovations and Sustainable Development“ setzte sich Jan Neidhardt mit der Überwindung eines vermeintlichen Widerspruchs auseinander: Mit seinem Modell will er eine Brücke zwischen ökologischer Verträglichkeit und den Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft schlagen. Wie er auf seinem Weg zum endgültigen Modell erste Startschwierigkeiten und methodische Probleme hinter sich gelassen hat, beschreibt Jan Neidhardt in den WiWi-NEWS.

von Jan Neidhardt

Im Herbst 2011 begann ich, meine Masterarbeit mit dem Titel „Go Green or Grow Large? Eco-Innovations and Sustainable Development“ zu bearbeiten. Äußerst hilfreich betreut und konstruktiv begleitet hat mich dabei Herr Prof. Stadler, dem ich an dieser Stelle sehr herzlich dafür danken möchte. In der Arbeit beschäftige ich mich mit dem oft postulierten Widerspruch zwischen ökologischer Verträglichkeit und den Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft bzw. eher damit, ob dieser Widerspruch so überhaupt existiert. Ausgangspunkt war eine Beschäftigung mit der Theorie der ökologischen Kuznetskurven im Masterseminar „Earth Economics“ bei Herrn Prof. Stadler im vorangegangenen Sommersemester. Ökologische Kuznetskurven beschreiben eine empirische Beobachtung, der zufolge der Ausstoß zumindest einiger Schadstoffe in einer Volkswirtschaft im Entwicklungsprozess erst zu- und dann wieder abnimmt. Hierzu gab es bislang keine Erklärung im Rahmen eines innovationsgetriebenen Wachstumsmodells, obwohl technischer Fortschritt im Umweltschutz ein naheliegender Erklärungsansatz für das Phänomen ist. Ziel der Arbeit war also, endogene Innovationstätigkeit in Produktionstechnologie und Umweltschutz in einem Wachstumsmodell zu vereinen um damit den ökologischen Kuznetskurven auf die Spur zu kommen. Die Bearbeitung selbst hat mich dann einige Nerven gekostet: Insbesondere zu Beginn der Bearbeitungszeit habe ich sehr viel Zeit gebraucht, um mich in den aktuellen Stand der Forschung einzulesen und so war es dann bereits kurz vor Weihnachten, als das erste Grundgerüst eines theoretischen Modells stand, das zumin-



Jan Neidhardt (Bild: privat)

dest endogenen Fortschritt im Umweltschutz plausibel darstellen konnte. Hier war jedoch kein Wirtschaftswachstum vorgesehen. Das war deshalb unbefriedigend, da die ökologischen Kuznetskurven wie beschrieben den Zusammenhang zwischen Umweltverschmutzung und Wirtschaftswachstum darstellen. Die Integration von Wirtschaftswachstum in das Modell stellte mich dann vor erhebliche me-

thodische Probleme. Es stellte sich als überraschend schwierig heraus, eine explizit lösbare funktionale Form zu finden, die zudem noch ökonomisch plausibel war. All das führte dazu, dass das Modell erst kurz vor der Besprechung im Masterarbeitskolloquium des Lehrstuhls Ende Januar fertig wurde. Trotz der verschiedenen Widrigkeiten hat mir die Bearbeitung auch viel Freude bereitet, viel gelernt habe ich dabei sowieso.

Inhaltlich habe ich in meinem Modell die im Rahmen der ökologischen Kuznetskurven beobachtete Auflösung des Widerspruchs zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltschutz über auch empirisch beobachtbare Spillovereffekte in der Forschung erklären können: Wer nach Umweltschutztechniken forscht, legt auch die Grundsteine für eine effizientere Produktion und umgekehrt. Eine Gesellschaft, in der bereits erhebliches Knowhow im Produktionsbereich vorhanden ist, kann entsprechend schnell Umweltschutztechnologien entwickeln und einsetzen und damit ihren Schadstoffausstoß reduzieren. Ein Auslöser für den Start solcher rasanten Umweltschutzentwicklungen kann die Besteuerung von Umweltverschmutzung sein, wie sie in der Form von Abgaben und Auflagen in den meisten Industrieländern seit den 1970er Jahren umgesetzt wird. Auch die Unterschiede im Umweltschutz zwischen Ländern kann das Modell plausibel erklären: Zumindest wenn die Lösung des sozialen Planers implementiert wird, wird umso mehr in Umweltschutzforschung investiert und liegt der Schadstoffausstoß im Gleichgewicht umso niedriger, je höher die Präferenz für eine saubere Umwelt in der Bevölkerung ist.





Renommierter Preis für Wirtschaftsgeschichte-Paper

Im Rahmen seines Dissertationsprojektes „*Human capital formation in Europe at the regional level. Implications for economic growth*“ hat Ralph Hippe, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte (Professor Jörg Baten), einen Aufsatz zur Humankapitalentwicklung im Europa des 19. Jahrhunderts geschrieben. Die renommierte Zeitschrift *Scandinavian Economic History Review* hat das Paper mit einem mit 500 Euro dotierten Preis ausgezeichnet.

von Ralph Hippe

Angenommen! – Ich freue mich über die Auswahl des Artikels „*Regional Inequality in Human Capital Formation in Europe, 1790-1880*“, den ich zusammen mit Professor Jörg Baten geschrieben habe, vom Komitee des *Scandinavian Economic History Review* (SEHR) für die Sonderausgabe zum 60. Jubiläumjahr. Der damit verbundene Preis dieser international renommierten, ökonomischen Zeitschrift beläuft sich auf 500 Euro.

Der Artikel entstand im Rahmen meines Dissertationsprojektes „*Human capital formation in Europe at the regional level. Implications for economic growth*“, das ich im Rahmen einer sogenannten *Cotutelle de thèse* am Tübinger Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte von Professor Jörg Baten und am *Bureau d'Économie Théorique et Appliquée* (BETA/CNRS) und der *Université de Strasbourg* (Frankreich) bei Professor Claude Diebolt, Direktor des BETA, durchführe.

In dem Papier wird die Humankapitalentwicklung in Europa im 19. Jahrhundert dank einer neu erhobenen großen Daten-

basis untersucht. Ein charakteristisches Merkmal ist die Fokussierung auf Regionen anstatt auf Staaten, wodurch sich ein deutlich präziseres Bild der Humankapitalunterschiede zeichnen lässt. Europa wird dabei (fast) ganzheitlich von Portugal bis Russland erfasst. Für die Ermöglichung einer Langfristspektive der Humankapitalentwicklung von 1800 bis heute wurde die Korrespondenz zwischen historischen und gegenwärtigen Regionen gemacht, wodurch von einer sehr hohen Nummer an historischen Regionen schließlich mehr als 570 sogenannte NUTS-Regionen kodiert wurden. NUTS bezeichnet die aktuelle standardisierte europäische Nomenklatur für Regionen. Neben der einfachen Aufzeigung der Entwicklung wurden ebenfalls die regionalen Ungleichheiten innerhalb der Staaten untersucht. Als Humankapitalindikator wurde die *Age Heaping* Methode gewählt, mit der man die Zahlenfähigkeit (*numeracy*) der Bevölkerung messen kann. Anhand dieser Methode konnten große Unterschiede zwischen Staaten und innerhalb vieler europäischer Staaten

aufgezeigt werden. Die Zahlenfähigkeit hat sich insgesamt im Laufe des 19. Jahrhunderts fast überall verbessert und die regionalen Unterschiede wurden meist schwächer. Dennoch waren sie noch von großer Bedeutung und sind es in vielen Fällen bis heute immer noch.

Regionale Ungleichheit gibt es auch in anderen ökonomischen Bereichen, was auch die aktuelle Wirtschaftskrise verdeutlicht. Wie in den anderen Teilen der Dissertation aufgezeigt wird, sind regionale Unterschiede häufig über lange Zeiträume hinweg stabil. Daher ist es wichtig, die fundamentalen Gründe dieser Ungleichheiten zu erklären, um nicht trügerische Schlüsse aus kurzfristigen Trends zu schließen, die u.U. lediglich Ausreißer einer langfristigen Entwicklung sind. Daneben ist es klar, dass eine bloße Betrachtung von Staaten – wie dies nicht zuletzt auch in der jetzigen Schuldenkrise meist gemacht wird – grundsätzliche regionale Unterschiede übergeht, wie sie etwa in Italien und vielen weiteren Ländern existieren.

Erfolgreiche Konferenzteilnahme des Lehrstuhls für International Business

Zur Forschung gehört auch, sie zu präsentieren. Was das konkret bedeutet, beschreibt das Lehrstuhl-Team rund um Professor Pudelko in diesem Beitrag.

vom Team des Lehrstuhls International Business

Ende Juni hat Professor Markus Pudelko mit zwei Kollegen aus Kanada und China das eintägige *Early Career Consortium* für Nachwuchsforscher auf der *IFSAM*-Konferenz, einer internationalen Managementkonferenz mit etwa 400 Teilnehmern, in Limerick mitorganisiert und -geleitet. Von Dublin flog er dann direkt weiter nach

Washington, wo er an der Jahreskonferenz der *Academy of International Business*, der mit etwa 800 Teilnehmern weltgrößten International-Business-Konferenz des gleichnamigen Fachbereichs teilnahm und dort drei zur Präsentation akzeptierte Beiträge vorstellte. Nur wenige Wochen später folgte in Boston eine weitere Kon-

ferenzteilnahme, diesmal beim Jahrestreffen der *Academy of Management*, der mit etwa 10.000 Teilnehmern größten Management-Konferenz der Welt. An dieser fünftägigen Konferenz nahm neben Professor Pudelko auch Dr. Helene Tenzer, Mitarbeiterin von Prof. Pudelko am Lehrstuhl International Business, teil.



Der erste der beiden Konferenzbeiträge von Prof. Pudelko wurde gemeinsam mit Dr. Aida Hajro von der Brunel University in London verfasst und hatte folgenden Titel: „Multinational Teams: How Team Interactions Mediate between Cultural Differences and Team Performance“. Der zweite Beitrag wurde gemeinsam mit Dr. Tenzer geschrieben, die auch Erstautorin dieses Beitrags war. Der Titel lautete hier: „The Impact of Language Barriers on Shared Mental Models in Multinational Teams“. Beide Papers wurden in die *Best Paper Proceedings* der Konferenz aufgenommen. Nur die etwa vier besten Prozent der Konferenzbeiträge wurden in diesen *Proceedings* veröffentlicht. Der erste Beitrag wurde zudem für einen *Best Paper Award* nominiert. Im Rahmen der Konferenz hat Dr. Tenzer zudem einen sogenannten *Professional Development Workshop (PDW)* zum Thema „Language in International Business Research“ in Zusammenarbeit mit Kollegen aus Japan und Finnland mitorganisiert und -geleitet. Während dieses Workshops stellte Dr. Tenzer noch ein anderes, ebenfalls gemeinsam mit Prof. Pudelko verfasstes Paper vor („The Impact of Language Barriers on Trust Formation in Multinational Teams“). Ein weiterer Vortrag wurde in diesem PDW von Professor Anne-Will Harzing von der Melbourne University gehalten, die erst vor einigen Monaten den Lehrstuhl International Business der Universität Tübingen besucht hat. Sie präsentierte ein Paper, das ebenfalls zusammen mit Professor Pudelko verfasst wurde und in der Zwischenzeit vom wohl zweitbesten IB-Journal, dem *Journal of World Business*, zur Publikation akzeptiert wurde („The Role of Language in HQ-Subsidiary Relationships: A Cross-National Study“). Ein kurzer Exkurs: Wohingegen das Thema Kultur und International Business auf eine nun beinahe dreißigjährige Forschungsgeschichte zurückblicken kann, ist das Thema Sprache und International Business relativ jung, allerdings, auch aufgrund einiger *Special Issues* angesehenen Fachzeitschriften hierzu, stark im Wachstum begriffen. Um den Forschern auf diesem Gebiet eine gemeinsame Plattform zu bieten, hat Dr. Tenzer mit ihren beiden Kollegen aus Japan und Finnland einen *Listserv* ins Leben gerufen, der an der Universität Tübingen beheimatet ist. In den wenigen Wochen nach der Konferenz gab es bereits einen regen Gedankenaustausch durch diesen *Listserv*. Jeder dieser Stellungnahmen der weltweit agierenden „Language Community“ wird nun unter



Professorin Mary Yoko Brannen, President Academy of Management, International Management Division und Professor Markus Pudelko. (Bild: privat)

„ib-language(at)listserv.uni-tuebingen.de“ weitergegeben. Es ist hocherfreulich, dass eine Tübinger Nachwuchswissenschaftlerin aufgrund ihrer bereits vielbeachteten Forschung, aber auch durch ihr Engagement für ihre Community, bereits so im Zentrum ihrer Forschungsrichtung steht. Zurück zur Konferenz: Prof. Pudelko präsentierte das gemeinsam mit Dr. Hajro verfasste Paper, wie auch die anderen drei Finalisten des *Robert H. Schaffer Award for the Best Paper in Applied International Management* der *International Management Division* der *Academy of Management*, in einer speziell dazu angesetzten Veranstaltung. Der Zielrichtung des Preises entsprechend wurden die Vortragenden gebeten, die Ergebnisse ihrer Studie so vorzustellen, als ob sie dem Vorstand eines multinationalen Unternehmens die potentielle Relevanz dieser Ergebnisse für ihr Unternehmen darlegen würden. Prof. Pudelko brauchte in seinem Vortrag auf diese hypothetische Konstellation gar nicht erst zurückzugreifen, wurden die Erkenntnisse des gemeinsamen Papers mit Dr. Hajro doch schon konkret umgesetzt. Dr. Hajro beriet vor kurzem das Unternehmen British Airways, das von einer trainingsorientierten zu einer lernerorientierten Organisation wechseln möchte. Bei der Umsetzung dieses Wechsels ergaben sich Probleme und Dr. Hajro wurde von British Airways gebeten, einen Lösungsvorschlag zu entwickeln. Dies tat sie dann anhand des von ihr und Prof. Pudelko gemeinsam entwickelten interaktionsbasierten Modells zu diversen Teams. Dieser Lösungsvorschlag wird gegenwärtig von British Airways umgesetzt. Dass betriebswirtschaftliche Forschung damit unmittelbare Anwendungsmöglichkeiten finden kann, konnte Prof. Pudelko somit

anhand dieses Beispiels aus der Beratungspraxis gut veranschaulichen. Auf der Abschlussitzung der *International Management Division* der *Academy of Management* wurden ferner auch die von einer Jury vor der Konferenz bewerteten *Best Paper Awards* verliehen. Ähnlich wie man es von Filmpreisen her kennt, wurden dabei zunächst die Finalisten und der Titel ihres jeweiligen Beitrags vorgestellt, bevor dann der Gewinner verlesen wurde. Der Ausgezeichnete konnte sich dann zwar keinen Oscar, aber zumindest eine Plakette der *Academy of Management* abholen. Nachdem Dr. Hajro und Professor Pudelko auf vorherigen *Academy of Management* Jahrestreffen bereits zweimal für Preise in anderen Kategorien nominiert wurden, erhielten sie in diesem Jahr erfreulicherweise den mit 2500 US\$ dotierten *Robert H. Schaffer Award for the Best Paper in Applied International Management*. Dr. Hajro konnte an der Konferenz nicht teilnehmen, da sie nur vier Tage später ihr zweites Kind zur Welt brachte, so wurde der Preis allein von Professor Pudelko entgegengenommen (Bild). Darauf angesprochen sagte Professor Pudelko: „Diese Auszeichnung zu erhalten, war sicherlich sehr erfreulich. Ich habe meine Ko-Autorin noch in derselben Nacht (tagsüber in Europa) angerufen, um ihr die freudige Neuigkeit zu übermitteln. Aber die Ernüchterung ließ nur drei Tage auf sich warten. Wir hatten unseren Beitrag bei *Administrative Science Quarterly* eingereicht. Dies ist eigentlich eine sozialwissenschaftliche Zeitschrift, aber für Management-Wissenschaftler gleichwohl die am höchsten angesehene Zeitschrift überhaupt. 96 von 100 Einreichungen werden abgelehnt, wobei die größte Selektion darin besteht, dass von Beginn an nur die besten Papers eingereicht werden. Am Ende werden nur 16 Beiträge pro Jahr veröffentlicht. Zwei Jahre haben wir nur am Verfassen des Artikels gearbeitet, die mehrjährige Datengenerierung nicht eingerechnet, dafür aber das Schreiben eines 250-seitigen „Vorbereitungsdokuments“, das die zweitausend Seiten umfassende Interview-Transkribierung zusammenfassen sollte. Drei Tage nach dem *Award* erhielten wir dann die Mitteilung, dass unser Beitrag von ASQ abgelehnt wurde. Bei einer 96-prozentigen Ablehnungsquote war dieses Resultat natürlich kaum auszuschließen, bedeutete aber gleichwohl eine herbe Enttäuschung. Aber, um Konfuzius zu zitieren: „Shit happens!“ Naja, vielleicht war es auch nicht Konfuzius, der das gesagt hat. ... Vielleicht war es ja auch Laotse.“



Politikunsicherheit und Konjunkturzyklen

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Schön, dass es die WiWi-NEWS gibt. Allerdings handelt es sich um ein sehr zeitaufwändiges Projekt. Deshalb hier die Anregung, mit einem einheitlichen Design und einigen kleinen Spielregeln den nachträglichen Korrekturbedarf zu minimieren. Man kann gleich diese Datei als Formatvorlage verwenden. Einfach öffnen und unter dem gewünschten Namen abspeichern. Sodann könnt Ihr die bestehenden Inhalte durch Euren Beitrag ersetzen.

von Johannes Pfeifer

Forschungsgegenstand

Nach dem Platzen der Hauspreisblase fielen die USA im Dezember 2007 in die längste und tiefste Rezession seit der Weltwirtschaftskrise. Die anschließende Wirtschaftserholung verlief außergewöhnlich schleppend. Für die Konservativen war der Schuldige schnell gefunden: die Regierung Obama, die mit ihren Plänen zur Krankenversicherungsreform und anderen regulatorischen Initiativen ein Klima der Unsicherheit geschaffen habe, in dem sich Unternehmen und Haushalte mit Investitionsprojekten zurückhielten. In der Tat lässt sich eine erhöhte Politikunsicherheit nicht von der Hand weisen. Beide Parteien konnten sich nach Beginn der Finanzkrise nicht auf eine angemessene Politikantwort verständigen. Auf der einen Seite wurden Rufe nach einem Konjunkturpaket mit Steuerentlastungen und staatlichen Ausgabenprogrammen laut. Auf der anderen Seite riss der Konjunkturreinbruch ein Loch in die öffentlichen Finanzen, sodass Steuererhöhungen und Ausgabenkürzungen gefordert wurden. Während keine klare Richtung der Politik zu erkennen war, erhöhte sich die Spannweite möglicher Politikmaßnahmen und damit die Unsicherheit.

Forschungsfrage

Mit Benjamin Born von der Universität Mannheim habe ich untersucht, inwiefern diese Unsicherheit tatsächlich die ökonomische Aktivität beeinflusst. Was sind die quantitativen Auswirkungen von Unsicherheit bezüglich Steuern, Staatsausgaben und Geldpolitik? Dabei haben wir uns auf ein makroökonomisches Modell gestützt, das auf US-Daten geschätzt ist.

Ergebnisse

Die Daten deuten zwar auf ein erhöhtes Maß an Unsicherheit während der letzten Jahre hin, dieses bewegte sich aber in etwa auf demselben Niveau wie nach dem 11. September, als ebenfalls über Konjunkturpakete gerungen wurde. Des Weiteren stellten wir fest, dass ein solcher Anstieg an Politikunsicherheit nur einen geringen negativen Einfluss auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) hat und damit nicht Hauptursache für die Dauer und Tiefe der Rezession sein kann. Der Grund für diesen Befund liegt darin, dass sich mikroökonomische Theorien nicht ohne weiteres auf die makroökonomische Ebene übertragen lassen. Es liegt ein Sparparadoxon vor: Nicht alle Leute können gleichzeitig ihre Investitionen senken und mehr sparen, da im Gleichgewicht die Ersparnis immer den Investitionen entsprechen muss. Deswegen müssen sich die Zinsen, und das BIP solange anpassen, bis die Gleichheit erfüllt ist. Im vorliegenden Fall verläuft die Anpassung vor allem über die Zinsen, weswegen das BIP und die Beschäftigung kaum betroffen sind. Der Grund hierfür ist, dass die amerikanische Zentralbank auf einen Anstieg der Unsicherheit mit einer deutlichen Senkung der Zinsen



Johannes Pfeifer (Bild: Larcher)

reagiert, welches den sonst negativen Effekt der erhöhten Unsicherheit so stark dämpft, dass dieser quantitativ unbedeutend wird. Falls allerdings die Nullzinsgrenze eine weitere Zinssenkung verhindert, können die negativen Auswirkungen von Politikunsicherheit deutlich größer sein. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dies derzeit der Fall ist, da die Federal Reserve mit unkonventionellen geldpolitischen Maßnahmen wie dem sogenannten „Quantitative Easing“ darauf abzielt, die Nullzinsgrenze zu umgehen.

Fazit

Auch wenn Politik und Presse das Thema Politikunsicherheit immer wieder aufbringen, deutet vieles darauf hin, dass die langsame wirtschaftliche Erholung anderweitige Ursachen hat. Daher sollte sich die Politik weniger Gedanken über die Vermeidung von Unsicherheit machen als um das Erreichen effektiver Problemlösungen.





Aktuelles

von Bastian Kieper

Personen

Professor Christian Koziol hat seit Oktober 2012 den Vorsitz der List-Stiftung übernommen.

Ebenfalls seit Wintersemester 2012 ist **Professor Jörg Baten** neuer Alumni-Beauftragter des Fachbereichs.

Dekan Josef Schmid und die gesamte Fakultät trauern um die langjährige Mitarbeiterin im Prüfungsamt **Natascha Schmidt**.

Forschung

Professor Joachim Grammig und **Professor Wilhelm Kohler** wurden in das Fachkollegium Wirtschaftswissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt.

Professorin Claudia Buch ist im Wintersemester 2012/13 im Forschungssesmes-ter.

Studium

Das **Weltethos-Institut** bietet im WS 2012/13 erneut Lehre an.

Insgesamt **614 neue Studierende** begrüßt der Fachbereich zum Wintersemester. Wir wünschen allen viel Erfolg!

Zum Wintersemester sind **vier neue M. Sc.-Studiengänge** gestartet: M. Sc. in Quantitative Economics, International Economics, Economics and Finance und Managerial Economics. Darüber hinaus sind alle bestehenden Studiengänge reformiert worden.

Preisträger

MLP-Preise für herausragende Leistungen in der Zwischenprüfung:

1. Semester:

1. Preis: **Martina Reisch** (B. Sc. in International Business Administration) und **Martina Wölsle** (B. Sc. in International Business Administration)

3. Preis: **Oliver Fuchs** (B. Sc. in Economics and Business Administration) und **Pascal Sturm** (B. Sc. in International Economics)

3. Semester

1. Preis: **Julian Vahl** (B. Sc. in Economics and Business Administration)

2. Preis: **Lisa Piontek** (B. Sc. in International Economics) und **Julie Schnaitmann** (B. Sc. in International Business Administration)

Ernst-&Young-Preise für den besten Abschluss im Sommersemester 2012:

Bachelor:

1. Preis: **Nils Härtel** (B. Sc. in International Business Administration)

2. Preis: **Urs Schopp-Leyoldt** (B. Sc. in Economics and Business Administration)

3. Preis: **Erik Baas** (B. Sc. in International Business Administration)

Master/Diplom:

1. Preis: **David Feierabend** (M. Sc. in International Economics and Finance)

2. Preis: **Jan Oliver Neidhardt** (M. Sc. in International Economics and European Studies)

3. Preis: **Eva Vöhringer** (M. Sc. in Accounting and Finance)

Werner-Diez-Preis für den besten Abschluss in einem integrierten binationalen M. Sc.-Studiengang:

Vera Zarankina und **Carolin Oldenbüttel** (beide European Management, Strasbourg) sowie **Camilla Fiallo** (European Management, Pavia)

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft dankt den Stiftern der Preise und gratuliert den Preisträgern herzlich.

Neu am Fachbereich

Professor Martin Ruf folgt dem emeritierten Professor Wagner auf dem BWL-Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre.

Professor Dominik Papies ist seit diesem Wintersemester Inhaber der W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insb. Marketing.

Professor Georg Wamser hat den Ruf auf die W3-Professur Finanzwissenschaft angenommen.

Termine

Wintersemester 2012/2013

Vorlesungsfreie Tage: 22. Dezember bis 6. Januar (Weihnachtspause)

21. November: Studientag für Schüler/innen

22. November: Podiumsdiskussion „Die Zukunft des Euro und Europas“, Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich

27. November: „Master&More“, Messe Stuttgart mit Beteiligung der Fakultät

30. November: Feierliche Zeugnis- und Preisverleihung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft.

3. Dezember: Sitzung des Fakultätsrats

28. Januar: Sitzung des Fakultätsrats

Ende der Vorlesungen: 9. Februar 2013

Sommersemester 2013

Beginn der Vorlesungen: 15. April 2013

Vorlesungsfreie Tage: 1. Mai 2013 (Tag der Arbeit), 9. Mai 2013 (Christi Himmelfahrt), 20. Mai 2013 bis Samstag, 25. Mai 2013 (Pfingstpause), Donnerstag, 30. Mai 2013 (Fronleichnam)

26. Juni: List-Fest und Zeugnisverleihung

Ende der Vorlesungen: 27. Juli 2013

Bewerbungsschluss für M.-Sc.-Studiengänge für das Wintersemester 2013/14: 15. Mai

Bewerbungsschluss für B.-Sc.-Studiengänge für das Wintersemester 2013/14: 15. Juli

Briefe – Mailbox

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ist jetzt bei Facebook zu finden.

Wir freuen uns über Kritik und Anregungen von Ihnen. E-Mails können Sie an redaktion@wiwi.uni-tuebingen.de

schicken. Briefe an unsere Postadresse:

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät – Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
Redaktion WIWI-NEWS
Nauklerstraße 47
D-72074 Tübingen



Mehr Flexibilität. Von Anfang an.

Nach Uni, FH oder BA suchen Sie jetzt die Abkürzung nach oben. Und ein Unternehmen, in dem auch junge Aufsteiger regelmäßig auftanken können.* Flexible Arbeitszeiten sind Ihnen deshalb wichtig, genauso wie spannende Aufgaben in Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Transaktionsberatung und Advisory Services. Wenn das so ist:

Take charge of your career. Now.
www.de.ey.com/karriere



 **ERNST & YOUNG**
Quality In Everything We Do



Impressum

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

I Herausgeber:

Der Fachbereichsprecher Wirtschaftswissenschaft der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen in Zusammenarbeit mit den Abteilungen der Wirtschaftswissenschaft.

I Redaktion:

Ann-Kathrin Gehrung, Stefanie Hennig, Bastian Kieper, Elisabeth Krone, Tilman Langer, Kristin Larcher, Sven Luithardt, Hannah Steinhoff
Nauklerstraße 47 · 72074 Tübingen
www.wiwi.uni-tuebingen.de

I Layout & Herstellung:

druckpunkt tübingen
Jopestraße 8 · 72072 Tübingen

I Umschlag-Layout:

ketchumpleon, Christian Fränzel

Diese Publikation ist für Studierende und Ehemalige des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft sowie für die breite Öffentlichkeit bestimmt.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Rücksprache mit der Redaktion.
Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 6. November 2012